



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christoph Columbus

Roderich, M.

Dresden [u.a.], 1875

Christoph Columbus.

urn:nbn:de:hbz:466:1-9040

Christoph Columbus.



Colombo Christophero, bei den Deutschen am gewöhnlichsten Columbus genannt, veränderte selbst jenen Familiennamen in das spanische Christoval Colon, um sich von den Seitenlinien seines Geschlechtes zu unterscheiden. — Zehn italienische Städte und Ortschaften haben sich um den Ruhm gestritten, Columbus, den Entdecker der Neuen Welt, ihren Sohn nennen zu dürfen. — Dieser außerordentliche Mann war 1456 in einem kleinen Hause der Vorstadt von Genua, in der Nähe des St. André-Thores, von welchem die Straße nach Bisagno ausgeht, zwar nicht aus adligem Stamm, doch von braven Eltern geboren. Sein Vater Dominic Columbus trieb das Gewerbe eines Wollkämmers. Seine Mutter Susanne, geb. Fontanarosa, stammte aus dem naheliegenden Dorfe Bisagno. Er genoß eine beschränkte, aber sorgfältige Erziehung und brachte noch eine kurze Zeit auf der Universität Pavia zu, wo er auch mit der lateinischen Sprache bekannt wurde. Mehr jedoch verdankte er sich selbst und seinen, trotz einem unsteten Leben, fortgesetzten Studien. Schon im 14. Jahre ergriff er mit Lust und Eifer den Beruf des Seemanns, wohin seine wissenschaftlichen Vorbereitungen ihn geführt hatten, und die Natur der damaligen Schifffahrt auf dem Mittelmeere, halb Handel, halb Freibeuterei, konnte nicht verfehlen, eine rauhe, aber bildende Schule für den künftigen Seehelden zu eröffnen. Wahrscheinlich nahm er Antheil an dem Zuge Johans von Anjou zur Eroberung von Neapel, gewisser ist's, daß dieser ihm späterhin ein Commando übertrug, wobei er, in kühner Weise, eine feindliche Galeere ersten Ranges, Ferdinandine, vom Hafen von Tunis abschnitt und nahm. Dann vereinigte er sich mit zwei Namensvettern, Großheim und dessen Nefte,*) welche sich durch glückliche Kapereien gegen die Ungläubigen, wie gegen die Venediger berühmt gemacht hatten. Ob er in dieser Verbindung und in Folge eines hitzigen Gefechts an der portugiesischen Küste mit einigen venedischen Schiffen das seinige durch Brand verlor und sich kaum noch auf einem Schiffstrümmer an's

*) Der alte genuesische Admiral Columbus befehligte für Rechnung des Königs René gegen das Königreich Neapel 1459. Das ist derselbe Columbus, welchen Sabellicus unter andern Umständen nennt: „berühmter Erzpirat“. Auf demselben Schiff befand sich Columbus der jüngere, Nefte des berühmten Erzpiraten. Man unterscheidet den Nefen vom Onkel durch den Beinamen il Mozo.

Gestade rettete, mag mit gleichem Recht bezweifelt werden, als ob ihn sein Durst nach erweiterter Kenntniß je in die Gegenden des nördlichen Oceans führte. Im Jahre 1499 soll er mehr als 100 spanische Seemeilen über Island (Tile) hinausgekommen sein.

Welches Geschick ihn aber auch nach Portugal trug, so hätte doch der junge Abenteurer keinen günstigeren Boden betreten können, um alle die seltenen Kräfte zu wecken, welche in seinem Geiste schlummerten; denn gerade hier hatte sich, seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts und besonders durch den belebenden Einfluß des Infanten Don Heinrich, in der Nation ein Geist des unternehmenden kühnen Sinns entwickelt, welcher, in seiner beharrlichen Richtung, südwärts um das noch unerforschte Afrika einen Seeweg nach den Naturschätzen Ostindiens aufzufinden, wenn auch noch nicht das Gehoffte geleistet hatte, doch noch immer im weiteren Fortschritt auf dieser Bahn begriffen war. Portugal bildete demnach eine Schule, wo ein Seemann entweder lernen oder sein bereits erlangtes Wissen auf das Vortheilhafteste geltend machen konnte. Letzteres war bei seinem ersten Austreten in Lissabon 1470 die Meinung seiner dort zahlreich naturalisirten Landsleute, ersteres jedoch seine eigene bescheidene Ansicht, aber beides bestärkte ihn nur um so mehr in dem Entschlusse, sich hier gleichfalls anzusiedeln und seine Hand der Donna Felipa, Tochter eines italienischen Edelmannes Bartolomeo Muniz de Perestrello zu reichen, welcher Befehlshaber auf der Insel Porto Santo gewesen war, an den früheren Entdeckungen des Infanten einen thätigen Antheil genommen hatte und einen ihm vor allen wichtigen Schatz von Tagebüchern und Seekarten auf ihn vererbte. Diese Mitgift machte auch fortan sein eifrigstes Studium aus, während er in seiner anderweitigen Glückslage sich ziemlich beschränkt fühlen mochte, da er sich genöthigt sah, seinen Haushalt durch Zeichnung von vorzüglich geschätzten See- und Landkarten zu bestreiten. Auch diese Beschäftigung führte ihn zum immer weiteren Sinnen über Gegenstände der Weltkunde; aber nicht zufrieden mit den neuen Aufschlüssen, welche seine Wißbegierde beschäftigten und, je schärfer er sie durchdachte, seinen Ideen einen nur immer höheren Schwung mittheilten, hielt er es für wesentlich diensam, seine neuen Entdeckungen aus eigener Ansicht kennen zu lernen und Madeira, die canarischen Inseln, die Azoren und selbst die Küste von Guinea zu bereisen. Er wohnte selbst eine Zeitlang auf Porto Santo, wo unaufhörlich Gegenstände in Beziehung auf die neuen Entdeckungen ihn umgaben. Es war eine Periode allgemeiner Aufregung für das Seeleben; Legenden von westwärts vorhandenen Inseln waren in Umlauf, welche man sogar von Zeit zu Zeit gesehen haben wollte. Die von Aristoteles erwähnte Antilla, die Insel der sieben Städte und St. Brandan gingen selbst in die damaligen Seekarten über.

Ausgerüstet mit allen diesen Forschungen, wenn auch nicht solchen Sagen vertrauend, überzeugte sich Columbus allmählig, daß die, von den portugiesischen Seefahrern versuchte Umschiffung von Afrika weder der nächste, noch der bequemste Weg sein möge, um nach den ersehnten Gewürz-Inseln Hinter-Indiens zu gelangen. Ausgehend vielmehr von der damals von allen Meßkünstlern und Geographen bereits verbreiteten Annahme von der Kugelgestalt der Erde, urtheilte er, daß eine Schifffahrt, gerade gegen Westen gerichtet, nach einem wohl nicht gar zu ausgedehnten Laufe, am sichersten zu jenen sich dort entgegenstreckenden Ländern und deren östlichen Küsten führen müsse. Allerdings war diese Meinung so alt, als Aristoteles selbst, der sie zuerst vorgetragen, und unterstützt durch den Beifall zahlreicher

späterer Cosmographen*); nur schätzte man die Breite des trennenden Oceans bei weitem geringer, und daher konnte auch die Ausführung einer solchen Fahrt wohl für um so thunlicher gelten. Hätte aber auch unser Seemann nie von diesen Hypothesen der Alten, nie von Platon's in jenem Westen versunkener Insel Atlantis gehört, noch sich durch Paolo Toscanelli in Florenz, einen der geachtetsten Gelehrten jener Zeit, mit welchem er seit 1474 über diese Gegenstände im Briefwechsel stand, in seinen Ansichten bestärkt und ermuntert gesehen, so mangelte es ihm doch nicht an neueren sinnlichen Erfahrungen, die denselben kräftig das Wort redeten. Man hatte 450 Seemeilen westlich vom Cap St. Vincent im Meere ein Stück Holz aufgefischt, künstlich geschnitten, aber offenbar mit keinem eisernen Werkzeuge gearbeitet; Schilfrohr von außerordentlicher Größe, wie es bereits Ptolemäus beschrieben, war von Westen herangeschwommen, sowie auf den Azoren dort unbekannte Cedernstämme und auf der Insel Flores sogar zwei menschliche Leichname von absonderlicher Bildung und Farbe an's Land gespült worden. Durch dies Alles wurzelte sein Glaube in ihm felsenfest und war nicht ohne einige Beimischung von Schwärmerei und Aberglauben, daß er das vom Himmel ersohnte Rüstzeug sei, jenes lockende Ziel zu erreichen und so alle Zungen und Völker unter die Anbetung des Kreuzes zusammenzubringen.

Zu sehr jedoch von Mitteln entblößt, ein solches Unternehmen ohne fremde Unterstützung auszuführen, sah Columbus wohl ein, daß diese um so mehr eine kräftige und von einer mächtigen europäischen Regierung dargeboten sein müsse, als er erwartete, bei seinem Landen jenseits auf große, aber uncivilisirte, heidnische Reiche zu treffen, wo er sich nur unter höherer Autorität werde behaupten können. In Portugal schienen sich hierzu die Umstände besonders günstig zu gestalten, als Johann II. den Thron bestieg, der zugleich die ganze Vorliebe seines Großvaters Heinrich für das Entdeckungswesen auf sich vererbt hatte. Neue Expeditionen nach Afrika kamen durch ihn in's Leben; schon waren sie bis zum Aequator vorgerückt und versprachen noch immer glücklicheren Erfolg durch die ihm zuerst veranlaßte, wichtige Anwendung des Astrolabiums**) auf die nautische Höhenmessung, wodurch, in Verbindung mit dem Compaß, das hange Kleben an der Küste endlich einer freieren Fahrt, selbst in unbekanntem Meeren, Raum gemacht hatte. Dies erwägend, stand der muthige Genueser nicht länger an, vor Allen der Krone Portugal, als deren nunmehrigen Unterthan er sich zugleich betrachtete, seinen großen Entwurf eines geraden Seewegs nach Indien vorzulegen. In einer beim Könige erlangten Audienz entwickelte er so klar und umständlich seine Theorie dieses Weges, daß jener, trotz seiner ausgesprochenen Abneigung, sich auf einen Entwurf dieser Art einzulassen, dennoch für den Gedanken einigermaßen gewonnen wurde. Wenigstens übertrug er es seinen sonstigen gelehrten Rathgebern in dergleichen Angelegenheiten, diese Vorschläge noch genauer zu prüfen. Diese gelehrte Junta, bestehend aus den Cosmographen Rodrigo und Joseph und des Königs Beichtvater Diego Ortiz von Calçada, hörte sie an und erklärte dieselben für Träumereien eines überspannten Gehirns, um dessen willen den bisher verfolgten Weg um Afrika aufzugeben eine unverzeihliche Thorheit sein würde. Nur der deutsche Martin Behaim, welcher damals sich in Lissabon befand, stimmte Columbus bei.

*) Weltbeschreiber. **) Winkelmesser.

Sei es nun, daß diese Entscheidung, oder daß die Ehren und Vortheile, welche Columbus für sich und sein gelungenes Werk gleichzeitig ausbedungen und in einer zu weit getriebenen Gestalt erschienen, seine Zurückweisung zur Folge hatten, so blieb gleichwohl in des Königs Geiste die geheime Lüsterheit zurück, sich eines möglichen Gelingens dieses Planes auch ohne den Fremdling zu versichern, indem durch Absendung eines Schiffes in jener westlichen Richtung in aller Stille der Versuch gemacht wurde, ob seine neue Theorie sich bewähren möchte. Während man also Columbus aufforderte, sich über seine Ansichten in einer schriftlichen Darstellung noch ausführlicher auszulassen, benutzte man eben dieses Document, um einen andern damit ausgestatteten Seemann mit dem tiefem Eindringen in den westlichen Ocean zu beauftragen. Doch schon nach einer Fahrt von wenigen Tagen erkaltete der nicht von Innen stammende Eifer dieses Söldlings beim Anblick jener userlos geglaubten Wasserwüste. Er kehrte nach dem Tajo zurück und, begreiflicher Weise, war sein Bericht nur zusehr dazu geeignet, den Urheber jenes Plans als einen Wahnsinnigen zu verschreien. — Diese hinterlistige Behandlung empörte den verkannten Mann in so verdientem Maße, daß er sich nicht entschließen konnte, die nunmehr neuerdings versuchte Unterhandlung mit dem Könige wieder anzuknüpfen, und da er ohnehin seine Gattin verloren hatte, fesselte ihn nichts mehr an den undankbaren Boden, dessen Wohlthäter er hatte werden wollen. So vermochten ihn Dürftigkeit und die Besorgniß, sich persönliche Hindernisse in den Weg gelegt zu sehen, Lissabon 1484 heimlich zu verlassen; zugleich aber auch schienen Ehre und Pflicht zu gebieten, seiner Vaterstadt Genua durch gleiche Anerbietungen eine neue höhere Stufe von politischer Bedeutsamkeit und Handels-Wohlstand zu eröffnen. Allein auch hier begriff und beachtete man ihn nicht und lohnte seinen Antrag mit einer wegwerfenden Antwort. Ohnehin war Genua's Handelsgröße im Sinken; seine Angelegenheiten im Osten des Mittelmeeres standen je länger, desto mißlicher, und der Geist, der es einst groß und gewaltig gemacht, war längst gebrochen.

Es scheint wohl, daß Columbus solchergestalt auch hier zurückgewiesen, seine Blicke zunächst auf Spanien richtete, aber, bereits auch mißtrauisch gegen seinen Glückstern geworden, zugleich auch seinen jüngeren Bruder Bartolomeo, der in seinen großen Entwurf vollkommen eingeweiht und davon nicht minder begeistert war, an den englischen Hof absandte, um vielleicht bei diesen, schon damals durch ihre Seekunde ausgezeichneten Insulanern Eingang zu gewinnen. Ihn selbst, von Noth und Sorge umhergetrieben, verlieren wir für einige Zeit aus dem Gesicht, bis wir ihn, als Bettler und im Geleit seines damals einzigen Sohnes Diego, an der Pforte des Klosters Sta. Maria de Rabida, unweit des andalusischen Seehafens Balos, wieder erblickten, wo er sich zufällig dem Prior desselben, Juan Perez de Marchena, bekannt machte und bald auch diesem einsichtsvollen Manne zutraulich seine Entwürfe und Hoffnungen mittheilte. Schnell begriff der Geistliche den Werth dieser Pläne und des Kopfes, der sie erzeugt hatte, und da es ihm nicht an Verbindungen an dem castilischen Hofe fehlte, rüstete er seinen neuen Freund mit Empfehlungen dahin aus, die ihm in der Person des Beichtvaters der Königin Isabella einen neuen einflussreichen Gönner erwerben sollten. So trat Columbus im Frühling 1486 in Cordova auf, wo das vereinigt herrschende Königspaar, Ferdinand und Isabella, im Kriege gegen die Mauren von Granada begriffen, eben damals ihren

Hof hielten. Ausgezeichnete Eigenschaften und Regenten-Tugenden gingen im Gefolge beider und ließen der Hoffnung Raum, daß sie vor anderen geneigt sein könnten, dem Mann ihr Ohr zu leihen, der ihnen die Schlüssel zu einer Neuen zweiten Welt entgegen zu bieten kam. Allein es fehlte viel, daß es dem namenlosen Fremdling gelungen wäre, sich ihnen auch nur zu nähern. Der königliche Beichtvater sah mehr auf Columbus' ärmlichen Anzug, als auf die empfehlenden Worte eines armen Klosterbruders, und ohnehin glich in diesem Zeitpunkte Cordova mehr einem Feldlager, wo alles nur Krieg athmete und jeder andere Gegenstand weit in den Hintergrund zurücktrat. Dennoch folgte der Zurückgewiesene, standhaft bei seinem Glauben beharrend, dem Hofe auch in andere Gegenden der Halbinsel und fristete indeß sein Dasein kümmerlich durch Kartenzeichnen. Diese feste Ausdauer, verbunden mit seinem würdevollen Betragen, gewann ihm endlich einen neuen Freund an Alonso de Quintillana, dem Controleur der Finanzen von Castilien, der ihn bei mehreren bedeutenden Personen am Hofe einführte und sich warm für ihn verwandte, so daß ihm endlich eine Audienz bei dem Königspaare erwirkt ward. Columbus sprach seine Gedanken aus, und selbst der kalte und verschlossene Ferdinand legte soviel Gewicht auf dieselben, daß er es für angemessen hielt, sie unter des genannten Beichtvaters Vorsitz, einer aus der Geistlichkeit von Salamanca zusammengesetzten gelehrten Junta zur Entscheidung zu unterwerfen. Nur fehlte viel, daß diese hochweisen Männer auch fähig oder geneigt gewesen wären, sich mit Ideen zu befreunden, denen sie eine Menge ungereimter Einwürfe aus der Bibel und den Kirchenvätern, sowie die Unmöglichkeit von Antipoden, die Unwirthbarkeit der heißen Zone und eine schlechterdings versperrte Rückkehr entgegenstellen zu müssen glaubten. Die Erwiderungen des Seemanns, von einem schlichten Verstand und einer stets überlegenen Einsicht eingegeben, blieben zwar nicht ohne allen Eindruck bei einigen wenigen Verständigeren, aber doch erfuhr diese Verhandlung, wenn auch keine entschiedene Verwerfung, wenigstens fortwährenden Aufschub und Vernachlässigung. Dieser schwache Schimmer von Hoffnung hielt indeß doch den Vertrauenden, zumal nach dem ausdrücklichen Willen und zum Theil auf Kosten der Regentin, am Hofe und allen dessen Reisen und Kriegszügen fest, und nicht selten nahm er an den kriegerischen Ereignissen einen ehrenvollen persönlichen Antheil, ohne es gleichwohl vermeiden zu können, daß der Troß der Höslinge ihn vielfältig, als Projectmacher, in einem abschätzenden Lichte betrachtete. Nur Quintillana, der edle Herzog von Medina Celi und einige andere Gönner, die er sich neuerdings erworben hatte, nahmen sich fortdauernd seines Unterhalts an, oder suchten seine Beziehungen zu dem Königspaare von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Zwei trübe Jahre waren ihm unter solchen Zögerungen, durch wenige Bertröstungen erhellt, dahin geschwunden, als ihm ein Schreiben Johann's II. zu Händen kam, worin er zur Rückkehr nach Lissabon eingeladen wurde; wiewohl er es nicht für gerathen fand, es von Neuem auf dessen schwankenden und unedlen Sinn zu wagen. Auch König Heinrich VII. von England hatte bald nachher angefangen, sich in ermunternder Weise gegen ihn zu äußern, nachdem es seinem Bruder Bartolomeo, auf dem Wege dahin von Seeräubern ausgeplündert, unter langem und entmuthigendem Drangsal endlich gelungen war, sich diesem Monarchen zu nähern. Indesß widerstand Columbus auch dieser Lockung um so leichter, da indeß auch Ferdinand und

Isabella einige ruhigere Muße gefunden, sich seiner wieder zu erinnern, und es geschahen einige Schritte, sowohl ihn näher an ihren Hof zu fesseln, als die eingeschlummerte Untersuchung seiner Vorschläge auf's neue zu betreiben (1489). Doch nur zu schnell gedieh die lange Fehde gegen die Mauren zu einer Krisis, für deren glückliche Beendigung Spaniens volle Thatkraft in Anspruch genommen werden mußte, bis das Regentenpaar endlich (Februar 1490) als vollständiger Sieger über die Ungläubigen seinen triumphirenden Einzug in Sevilla halten konnte. Aber selbst auch diese glänzenden Erfolge und die sich weiter daran knüpfenden, lärmenden Festlichkeiten, Turniere u. s. w. konnten nur zu einem neuen Hinderniß werden, die weitaussehenden Pläne des Genuesers in eine ruhige Betrachtung zu ziehen. Erst im Winter 1491, wo der letzte, die gänzliche Vertreibung der Mauren herbeiführende Feldzug eröffnet werden sollte, gelang es ihm, auf seine immer dringender werdenden Vorstellungen auch seine eigene Sache der Entscheidung näher zu führen. Die früher niedergesetzte Junta trat abermals zusammen, untersuchte, erwog und that endlich durch den Mund ihres Vorsitzers und in dem schon kund gegebenen früheren Geiste den Ausspruch: daß der Antrag des Bittstellers eben so gehaltlos in seinen Grundsätzen, als unthunlich in seiner Ausführung und deshalb der ferneren Beachtung der königlichen Herrscher unwürdig sei. Nur einige wenige hellere Köpfe unter den Beisitzern legten ihren, obwohl unwirksamen Widerspruch ein, brachten es aber doch, unterstützt nicht minder von der Achtung, die sich Columbus persönlich zu erzwingen gewußt, als von dem heimlichen Bedauern des gekrönten Paares, eine soviel versprechende Hoffnung aufgeben zu sollen, durch ihre Vorstellungen dahin, daß der ihm zugefertigte abschlägige Bescheid sich in mildere Worte kleidete und noch eine entfernte Aussicht übrig ließ, die Sache nach glücklicher Beendigung des Krieges wieder aufzunehmen.

Jetzt endlich, nach fünfjährigem Harren, in seinem Glauben und Hoffen dennoch auf's Schmerzlichste getäuscht, schien dem Armen die Verzweiflung selbst den Entschluß abzudringen, von den zum Theil fürstengleichen, großen Vasallen Spaniens zu erzingen, was ihm vom Throne verweigert worden. Der Herzog von Medina Sidonia, an den er sich zunächst wandte, setzte gleichwohl nur um so größeres Mißtrauen in seine Verheißungen, je glänzender ihm diese entgegentraten, und auch der Herzog von Medina Celi, sein bisheriger Gönner, trat im Augenblick des schon gereiften Abschlusses der Unterhandlung zurück, aus Sorge, dem Hofe zu mißfallen. Immer weiter vom Ziele zurückgeworfen, stand der Unglückliche im Begriff, Spaniens trügerischen Boden zu verlassen und den Aufmunterungen zu folgen, die ihm von England und selbst von Frankreich her zu winken schienen. Er machte sich demnach auf den Weg nach dem Kloster la Rabida, um zuvor noch seinen dort unter des Priors Pflege zurückgelassenen Sohn zu nehmen. Juan Perez, ob zwar tief bekümmert über seines Freundes Mißgeschick, war dennoch weit entfernt, dessen Sache als verloren zu betrachten. Vielmehr gab ihm sein früheres Verhältniß zur Königin, deren Gewissensrath er gewesen, den Gedanken ein, sich unmittelbar an sie selbst zu Columbus Gunsten zu verwenden. Dieser Schritt war von eben so schnellem, als glücklichen Erfolge. Der Prior wurde befehligt, persönlich bei der Regentin zu erscheinen und führte hier seines Schützlings Sache so eifrig und beredt, daß sie beschloß, mit demselben unmittelbar wieder zu verhandeln und ihn zugleich mit den



Herzogungen aus N. S. Payne & Waller,
Nina.

Santa Maria,
Die drei Karavellen mit dem Columbus seine erste Entdeckungsreise machte.

Nach einem Skizze von West,
Pinta.

nöthigen Summen verfab, um mit gebührendem Anstand bei Hofe im Lager vor Granada zu erscheinen, wo er mit Auszeichnung empfangen und seinem Freunde Quintillana zu gastlicher Pflege empfohlen ward.

Es war in dem Zeitpunkt, wo der letzte maurische König sich genöthigt sah, die Schlüssel der Alhambra seinem Obfieger entgegenzutragen. Die spanische Nation sah sich auf dem Gipfel ihrer Größe. Auch in Ferdinand's Geiste regte sich dieser begeisterte Hochsinn, dem sich nunmehr der bisher zurückgesetzte Genueser als Werkzeug eines neuen, unzuberechnenden Glanzes darstellte. Der Beichtwater ward beauftragt, sich mit jenem zu verständigen. Jetzt denn zuerst kamen seine Anerbietungen, wie seine Forderungen zu einer ernstlichen Sprache; aber fast auch hätten diese letzteren, hochherzig und kühn, wie das Bewußtsein seines Werthes und seiner zu leistenden Dienste sie ihm dictirte, den kalt berechnenden Höfling empört und zurückgeschreckt. Der Mann, der in seinen Augen bis dahin für wenig mehr, als einen Abenteurer gegolten, bestand auf der vorläufigen Bewilligung, die Gerechtsame eines Admirals von Castilien und Vice-Königs im Bereich aller durch ihn entdeckten Länder, zusammt dem Zehnten der daraus zu beziehenden Einkünfte zu genießen. Ihm abgeneigter, als je, widerrieth der Geistliche seiner königlichen Beichttochter, einem so unangemessenen Uebermuth ferner ihr Ohr zu leihen. Dieser selbst schien der geforderte Preis, der sogar auch auf des Entdeckers männliche Erben übergehen sollte, ausschweifend; aber eben so unbeweglich fand sie den stolzen Muth des Getränkten, der sein Idol nicht umsonst achtzehn lange Jahre still in seinem Schooße gepflegt haben wollte, als sie es versuchte, sich seiner Dienste um einen bescheideneren Preis zu verschern. Er fühlte, daß es sich hier um Länder und Reiche handelte!

Jetzt endlich stand auch sein Entschluß völlig fest, den spanischen Hof für immer aufzugeben und den Ruf nach Frankreich nicht länger zu überhören. Schon war er im Febr. 1492 auf dem Rückwege nach Cordova. Seine sparsamen Freunde, ohne seinen Entschluß mißbilligen zu können, betrauertem denselben. Nur Luis de St. Angelo, Schatzkanzler von Aragonien, ermuthigte sich, auf ein persönliches Gehör bei der Königin zu dringen und bestürmte diese mit so triftigen Gründen, Vorwürfen und Vorstellungen, daß endlich alle Zweifel um so mehr in ihrer Seele schwanden, als sich nun zugleich fand, daß die Kosten der Schiffsrüstung, um welche es hier galt, die Summe von 300,000 Kronen nicht übersteigen und Columbus mit Hilfe seiner Freunde sich im Stande sehen werde, ein Achtel dieses Betrags selbst herbeizuschaffen. Sie ertheilte darauf ihre unbedingte Zustimmung und fühlte sich von einer solchen Begeisterung für die Ausführung entzündet, daß sie das Unternehmen für ein ausschließliches Werk ihrer castilischen Krone erklärte und selbst sich zum Verfab ihrer Juwelen erbot, um es desto ungesäumter zu fördern. St. Angelo jedoch überhob die Monarchin eines so großmüthigen Opfers, indem er, mit Ferdinand's Bewilligung, die fehlenden Vorschüsse aus den von ihm verwalteten Fonds herbeizog. Nicht minder aber trug er Sorge, daß der erneuerte Ruf der Königin seinen Freund noch diesseits Granada erreichte und von diesem, wie er's verdiente, beachtet wurde.

Von diesem Augenblick an war Isabellen's feurige Seele der Mittelpunkt des großen Entwurfs und wußte selbst auch ihren umsichtigen Gemahl dafür in gleichem Maße zu interessiren, als ihrem gemeinsamen religiösen Eifer ein Unternehmen dieser

Art als ein Act der Verherrlichung des christlichen Glaubens in den fernsten Gebieten der Erde entgegenstrahlte, hätte zugleich auch die Vorstellung von den Reichthümern Cathay's und Zipangu's, wie Marco Polo sie geschildert, und zu welchen hier der Zugang geöffnet werden sollte, ihres Eindrucks auf die erregte Phantasie verfehlen können. Schnell kamen nunmehr die Artikel der Uebereinkunft mit Columbus in's Reine. Er für sich selbst und auf alle seine Nachkommen vererblich, sollte mit der Würde eines Admirals in allen entdeckten und eroberten Ländern jenseits des Oceans bekleidet sein und darin mit dem Großadmiral von Castilien gleiche Ehren und Vorrechte zu genießen haben. Damit war verbunden: Rang und Gewalt eines Vice-Königs in jenen Reichen, die Rente eines Zehntels von dem königlichen Antheil aller Kostbarkeiten und Handelswaaren aus jenen Gebieten, die obrichterliche Entscheidung in allen Streitigkeiten zwischen den Colonien und dem Mutterlande, zusamt den achten Theil des reinen Gewinns aus der gegenwärtigen, wie aus allen künftigen Entdeckungsreisen, gegen eine gleichmäßige Einlage zu den Kosten derselben. Schwerlich jedoch würde Columbus dieser letzteren Bedingung seinerseits haben genügen können, hätte er sich nicht schon im Voraus des Beitritts eines eben so vermögenden, als tüchtigen und kühnen Seemannes, des Martin Alonso Pinçon zu Palos, versichert gehabt, der ihn auch in den Stand setzte, der beschlossenen königlichen Ausrüstung von zwei Schiffen noch ein drittes für seine eigene Rechnung hinzuzufügen.

Jener Vertrag ward von dem Regentenpaar den 17. April 1492 zu Sta. Fe unterzeichnet und unmittelbar darauf dem zugleich in den Adelstand erhobenen Admiral seine Bestallung ausgefertigt. Der nahe Hafen von Palos de Moguer bot für die eifrigst betriebene Ausrüstung um so mehr die gewünschte Bequemlichkeit dar, als die Einwohner, eine früher verwirkte Ungunst abzubüßen, verpflichtet worden waren, zwei bewaffnete Seeschiffe auf den Dienst eines Jahres zur Verfügung der Krone zu stellen. Diese sollten nunmehr unter Columbus unumschränktem Befehl treten und die gesammte Bemannung königlichen Sold empfangen. Mehrere andere Begünstigungen dienten zur Beschleunigung oder Vervollständigung aller nothwendigen Vorbereitungen. Sonach konnte sich Columbus bereits am 12. Mai vom Hofe beurlauben und, mit Hilfe seiner Freunde in la Rabida und Palos, selbst noch jede dienliche Vorkehr treffen.

Wurden aber auch die Schiffe zu diesem Sezuge unverweigerlich gestellt, so fand sich doch die sehr viel bedeutendere Schwierigkeit, Steuerleute und Matrosen zu erwerben, welche denselben mit Columbus zu bestehen Muth genug gehabt hätten. Auch dem Kühnsten erbebte das Herz vor dem Gedanken einer solchen ziellosen Fahrt, welche sie einem unvermeidlichen Verderben entgegenführen müßte, und so groß und allgemein war diese Scheu, daß selbst die geschärfsten Strafbefehle vom Hofe nicht hinreichten, an der ganzen Küste von Andalusien genugsame Mannschaften für diesen königlichen Dienst zusammen zu treiben; erst als Pinçon, der hier unter der seefahrenden Klasse eines besonderen Ansehens genoß, sich für die Sache mit unzweideutigem Nachdruck erklärte und sammt seinem nicht minder wohlverfahrenen Bruder Vincent Pinçon, als Unterbefehlshaber persönlichen Antheil an dieser unerhörten Meerfahrt zu nehmen versprach, wirkten Beispiel und Ueberredung soviel bei Verwandten und Freunden, daß sich endlich die Besatzungen vollzählig und die Fahrzeuge segelfertig befanden. Dennoch bestand die Mehrzahl der ersteren aus gewaltsam Ge-

preßten, sowie das Geschwader selbst aus geringen Küstenbarken*), die zum Theil sogar eines vollständigen Verdecks ermangelten und so, dem Anschein nach, wenig geeignet waren, es mit den Wogen eines stürmischen, uferlosen Oceans aufzunehmen. Das ansehnlichste dieser Schiffe, die *Santa Maria*, ward zum Admiral-Schiffe ersehen, der Befehl aber der *Pinta* und *Nina* den Gebrüdern *Pinçon* zugewiesen. Die gesammte Ausrüstung zählte, mit Inbegriff der Steuerleute, der königlichen Beamten, Aerzte, einiger Freiwilligen vom Kriegshandwerke und neunzig Matrosen, nicht mehr als 120 Köpfe. Kriegs- und Lebensbedürfnisse waren nach Verhältniß und für eine längere Dauer der Reise eingeladen.

Endlich, nachdem zuvor noch von *Columbus* und der gesammten Mannschaft die heiligen Gebräuche der Kirche in frommer Andacht begangen worden, hoben die Schiffe, unter mancherlei Herzpochen sowohl der Scheidenden, als der Zurückbleibenden, am 3. August 1492 die Anker und steuerten zunächst gegen die canarischen Inseln. Schon auf diesem bekannteren Wege drang sich dem Admiral die Besorgniß auf, daß sein Schiffsvolk, in einer Anwandlung von Furcht und Neue, auf Umkehr dringen möchte, und das nur um so mehr, als sich's bereits am dritten Tage, zum unglücklichen Vorzeichen, fand, daß an der *Pinta* (vielleicht von den Eigenthümern vorsätzlich) das Steuerruder zerbrochen sei und der Schade nur durch *Alonzo Pinçon's* Entschlossenheit nothdürftig gebessert worden. Drei Wochen eines langweiligen Verzuges an der Insel *Canaria* bedurste es demnächst, um die noch nothwendigen Vorbereitungen zur ferneren Fahrt zu treffen; aber auch hier gab es neue Entmuthigung durch die Kunde, daß der Unternehmung von einer auf der Höhe von *Ferro* kreuzenden portugiesischen Flotille Gefahr drohe. Dieser Hinterlist zu entgehen, war es das Rathsamste, sich schnell in die neue unerforschte Bahn gegen Westen zu werfen, und so stieß der muthige Segler am 6. Sept. von *Somera* ab, erblickte jedoch, von Windstillen aufgehalten, *Ferro* erst nach drei Tagen, und fühlte, im schneidenden Gegensatz mit seinen zaghaften und bis zu Thränen erweichten Gefährten nur dann erst sich wohl, als auch dieser äußerste Punkt der bekannten Welt hinter seinen Blicken entschwunden war. Jene suchte er durch feurige, aber auch selbst geglaubte Schilderungen von den Reichthümern der Länder, denen sie entgegeneilten, zu ermuthigen. Seinen Unterbefehlshabern aber theilte er, für den Fall einer Trennung, die bestimmteren nautischen Anweisungen für die Fortsetzung der begonnenen Fahrt mit, welche, mit Hilfe der Passatwinde, genau in westlicher Richtung, 700 Seemeilen unverändert verfolgt werden sollte, bevor, nach seiner Schätzung, irgend ein Land zu erwarten stände. Zugleich führte *Columbus*, welcher Tag und Nacht seine Beobachtungen mit Ruhe und Umsicht anstellte und durch sein unverkennbar höheres Talent sich Vertrauen und Gehorsam bei allen jenen Kleinmüthigen erzwang, zwei verschiedene Berechnungen (nicht Tagebücher) über den zurückgelegten Weg, deren eine absichtlich eine geringere Meilenzahl angab, um den Muth der Mannschaft durch die Kenntniß der wahren Entfernung um so weniger niederzuschlagen.

Wohl aber hätte ihn selbst eine, damals noch weniger beachtete Wahrnehmung beunruhigen mögen, die er bereits nach einigen Tagen an seinem Compaß machte. Die Magnet-Nadel wich um 5 bis 6 Grade westlich von ihrer festen Richtung nach

*) Karavellen.

Norden ab, und mit jedem Tage sah er diese Unregelmäßigkeit sich vergrößern, so daß sie bald auch den minder Unterrichteten nicht länger verborgen bleiben mochte. Was konnte — was mußte aus ihnen werden, wenn auch dieser einzige sichere Führer in der weiten Wasserwüste sich dergestalt untreu erwies? Es gehörte des Admirals ganze Besonnenheit und Geistesgegenwart dazu, um für diese befremdende Erscheinung eine wahrscheinliche Erklärung zu finden, die zwar ihn selbst sowohl, als seine Zuhörer täuschte, aber auch für den Augenblick zufriedenstellte. Selbst der Passatwind, in dessen Grenzstrich sie sich befanden, und der ihnen eine eben so regelmäßige als schnelle Fahrt gestattete, flößte ihnen, ungeachtet der überaus lieblichen Witterung, wovon er begleitet war, das zaghafte Bedenken ein, daß eben er ihnen zugleich jede Umkehr unmöglich machen werde, während wiederum der Anblick von Landvögeln oder schwimmenden Kräutern ihren Muth auf's neue stützte und sie mit der Hoffnung einer nunmehr nahen Küste erfüllte. Schon wollte der erfreute Pinc on am 18. Sept. eine solche im Norden erblickt haben und eilte, mit seinem Schnellsegler darauf hinzusteuern, bis sich's zeigte, daß er nur durch ein Wolkengebilde am fernen Horizont getäuscht worden. Columbus selbst war sich in dieser Meeresgegend noch keiner solchen Entdeckung gewärtig, da das von ihm gesuchte Indien, nach seiner Berechnung, noch das Doppelte des Weges entfernt sein mußte. Selbst, wenn ihm zur Seite einige Inseln vorhanden sein sollten, wollte er dennoch lieber seinen bisherigen geraden Lauf festhalten, als die Zeit mit deren Auffuchung verlieren. Denn nur zu deutlich wuchsen Unruhe und Befremdung bei seinen Schiffsgenossen über die, trotz seiner vorsichtigen Verheimlichung, in ihren Augen doch unermessliche Weite des Wegs, den sie bis dahin fruchtlos zurückgelegt hatten, ohne daß diese Befürchtungen von einzelnen günstigen Anzeigen nahen Landes aufgewogen werden konnten. Er hatte größere Sorge und Mühe, diese Aengstlichkeit durch alle Gründe der Vernunft und der Ueberredung zu beschwichtigen und so die Herzen, als die Schiffe, auf ihrer unversuchten Bahn zu lenken.

Indeß setzte sich am 20. Sept. der bisher östliche Passatwind für eine Zeitlang in Südwesten um, oder wechselte mit Windstillen ab, während sich das Meer mit unabsehblichen Strecken schwimmenden Meergrases*) in so dichten Massen bedeckte, daß die Fahrt dadurch einigermaßen gehindert wurde. Neuer Grund zum Schrecken! — entweder sich in dieses weite Netz völlig verstrickt zu sehen, oder auf den Untiefen, die demselben zum Anhaltspunkte dienen möchten, zu scheitern. Kaum konnte das von Columbus fleißig, aber ohne gefundenen Grund ausgeworfene Senkblei dieses neue Gespenst ihrer Einbildung bannen, und eben so mühsam reichete seine unbefiegbare Geduld aus, unzählige neue Ausgeburten ihres, bald von dieser, bald von jener an sich gleichgiltigen Erscheinung hergenommenen Vorurtheils durch seine Vorstellungen zu beseitigen. Ungeduld, Mißtrauen und Furcht bemeisterten sich gleichwohl der Köpfe mit jedem Tage und jedem weiteren Vordringen in den Ocean in immer höherem Maße und arteten solchergestalt allmählig in einen düsteren Unmuth gegen ihren Führer aus. Heimliches Zusammentreten der Unzufriedenen und aufreizendes Murren erzeugten sich, bis endlich eine fast allgemeine Stimme des Vor-

*) Das sind Seetangwiesen, Sargassowiesen; die größte, in mehreren Atlanten verzeichnet, ist etwa so groß wie Deutschland.

wurfs sich erhob, daß der tollkühne Ehrgeiz eines Einzigen das Leben so Vieler nur zu lange schon gefährde und ferner nicht zu dulden sei. Die Verwegensten gaben nicht undeutlich den Wink, daß, wofern der Admiral nicht alsofort in die Rückkehr willige, man sich des starrsinnigen Urhebers so großen Drangsal leicht entledigen und einen ungefähren Fall über Bord vorwenden möge. Dem Gefährdeten entging diese meuterische Stimmung nicht, allein seine feste Seele setzte ihr eben sowohl Güte, als Ernst und alle die stillen, aber wirksamen Kräfte entgegen, durch welche die schwächeren Geister der Gewalt des höheren Genius sich beugen.

Wochte es indeß ihn selbst wohl schmerzlicher, als jene berühren, als Pinçon am 28. Sept. abermals mit so bestimmter Gewißheit, Land in Südwesten zu erkennen glaubte, daß er auch den Admiral bewog, die ganze folgende Nacht in diesem Striche zu steuern, und als es sich gleichwohl am nächsten Morgen darthat, daß sie allesammt durch einen Nebel getäuscht worden! Tiefe Niedergeschlagenheit in allen Schiffen! Selbst Pinçon, dessen Ansehen bei der Menge einen gewichtigen Ausschlag gab und der sich bisher standhaft zu den Ansichten seines Führers bekannt hatte, ward nunmehr wankend und wollte den Lauf noch südlicher verändert wissen, doch Columbus ließ jetzt, wie in den folgenden Tagen, bei frischem und günstigen Winde, die Segel unverrückt gegen Westen richten. Die Schiffsrechnung ergab am 1. Oct. eine Entfernung von 584 Seemeilen, seit der Abfahrt von den canarischen Inseln, während jedoch der wahre Abstand bereits 707 solcher Meilen betrug. Allein auch jene geringere Angabe war mehr, als zu viel, für den immer noch wachsenden Kleinmuth der auffässigen Menge, bis neue und dichtere Vogelschaaren, die doch so oft schon getrogen hatten, eben so schnell wieder die Erwartung um so ungeduldiger spannten, als die spanische Regierung dem Glücklichen, der das gehoffte Land zuerst ansichtig geworden, eine Belohnung von 30 Kronen zugesagt hatte. Schon stiegen Hoffnung und Glaube zum lauten Jubel, als sich am Morgen des 7. Oct. im Westen zuerst ein undeutliches, dann aber der vorausgeeilten Nina ein so klares Bild einer vorliegenden Küste darstellte, daß sie nicht anstand, das verabredete Signal zum Aufziehen der Flagge und einen Schuß zu geben. Dennoch löste sich, bei weiterer Annäherung auch diesmal jene Erscheinung in eine leere Wolkenmasse auf. Wochten nun auch neue Vogelflüge in der Richtung nach Südwesten wohl Land ahnen lassen, so war es doch nur zeitgemäße Nachgiebigkeit gegen Pinçon's frühere Wünsche, daß Columbus, der die in dieser Meeresgegend vermuthende Insel Zipangu verfehlt zu haben glaubte, nunmehr jene kleinen geflügelten Boten zu Wegweisern nahm und seinen Lauf demgemäß einrichtete. Drei Tage lang mehrten sich nun diese und ähnliche Andeutungen einer nicht zu fernem Küste mit jeglicher Stunde, doch das Schiffsvolk in eben dem Maße, als sich seither die Täuschungen gemehrt, auch ungläubiger geworden, sah kaum die dritte Sonne abermals unter den uferlosen Horizont hinabsinken, so riß es sich von den bis dahin kümmerlich beachteten Banden des Gehorsams in wildem Troße los und begehrte die augenblickliche Einstellung einer ruchlosen Fahrt, durch welche der Himmel freventlich herausgefordert werde. Mit freundlichen Worten und reicher Verheißung trachtete Columbus die empörten Gemüther zu besänftigen; sobald aber dieser Versuch sich als fruchtlos erwies, begriff er die Wichtigkeit des kritischen Augenblicks zu wohl, um nicht, mit der Fülle seiner gesetzlichen Autorität bewaffnet, den Meuteren fest zu erklären: die Reise sei der

Wille ihrer gemeinsamen Herrscher und habe den Zweck, Indien aufzusuchen. So lange dieser nicht, durch Gottes Beistand, erreicht sei, werde keine menschliche Gewalt ihn bewegen, von seinem begonnenen Wege abzuweichen.

Wie sehr auch dieser edle Mannedroß jenen Schwächlingen für den Augenblick gebieten mochte, so wäre des Admirals Lage doch um nichts minder bedenklich geblieben, wenn nicht die Anzeichen eines endlichen nahen Gelingens schon am nächsten Morgen sich fast als unfehlbar erwiesen hätten. Völlig frische Süßwassergewächse, eine Menge wohl gekannten Sumpfrohrs, ein frisch abgerissener grüner Zweig mit anhängenden Beeren, — ja sogar ein Bret und ein künstlich geschnitzter Stab trieben an ihrem Borde vorüber und mußten auch den Ungläubigsten zu Neue und Wider-ruf um so mehr vermögen, als Columbus mit strafenden Blicken ihnen zuversichtlich verkündete, noch vor Ablauf der nächsten Nacht werde das von ihm verheißene Land vor ihren Blicken erscheinen und deshalb eine verdoppelte Wachsamkeit erforderlich sein. Begreiflicher Weise schloß sich kein Auge auf allen Schiffen. Columbus selbst hielt auf dem Hinterdeck unausgesetzt Wache, den düstern Horizont zu mustern. Bald auch glaubte er, vor sich in der Ferne ein Licht wiederholt aufleuchten und wieder verschwinden zu sehen; — untrügliches Merkmal also eines sogar von Menschen bewohnten Landes! Wenige Stunden später bekräftigte die, eine Strecke vorgeeilte Pinta seine Entdeckung durch einen Kanonenschuß, und die Augen des Matrosen Rodrigo de Triana waren die ersten, welche die neue Welt in einer Entfernung von zwei Seemeilen wirklich erblickten. Die Schiffe zogen alsbald ihre Segel ein und trieben bis zum Anbruch der Dämmerung langsam dem Lande zu, während Columbus mit stiller stolzer Befriedigung dem Gefühl seines gelungenen Wertes nachhing, und seine Genossen, einer ähnlichen Herzenserhebung unfähig, sich an den Träumen einer reichen und glücklichen Zukunft ergötzten.

Am Morgen des 12. Oct. 1492 betrat Columbus diese, vor seinen Blicken nun klar entfaltete neue Erde, — eine niedrige, aber mit der üppigsten Vegetation überkleidete Insel, deren Ufer mit nackten kupferfarbigen Menschen bedeckt waren, welche den landenden Spaniern mit Staunen entgegenblickten. Er selbst, der Erste am Uferstrande, sank der Admiral fromm und dankbar auf seine Knieen und zog alle seine gerührten Begleiter diesem Beispiele der Andacht nach. Dann aber nahm er, unter Entfaltung der Kreuzesfahne und allen feierlichen Gebräuchen, wie sie damals bei den Portugiesen, und noch lange nachher, üblich waren, im Namen seiner königlichen Gebieter Besitz von der Insel, der er den Namen St. Salvador beilegte, und welchen sie, neben der Benennung Guanahani, oder Cat-Island als eine der Lukayan, auch gegenwärtig noch behauptet. Eben so wenig vergaß er, von seinen Begleitern für sich den Treu-Eid, als bestallter Groß-Admiral und Vice-König dieser entdeckten Erdstriche zu fordern. Begeistert und von den widerstreitendsten Gefühlen bezwungen, drängte sich die Schaar um ihren Führer, der nunmehr in ihren Augen als ein höheres Wesen erschien, indeß sie selbst allzumal von den Eingebornen, in einem nach eigentlicheren Sinne, als solche betrachtet wurden. Doch gewannen jene bald Vertrauen genug, sich diesen weisen und härtigen Männern, die, in ihren besflügelten Häusern daherschwimmend, wie vom Himmel herabgestiegen zu sein schienen, zu nähern, und es knüpfte sich alsbald ein freundschaftlicher Verkehr zwischen beiden an, der durch allerlei kleine Geschenke der Neuangekommenen noch mehr befestigt wurde.

Was sie dagegen von den Erzeugnissen ihres Bodens zum Austausch brachten, reizte die Begierde der Spanier ungleich weniger, als der Anblick einiges geringen Goldschmucks, den die Insulaner an sich trugen, denn das Gold und die Kostbarkeiten Indiens sollten ja der Lohn der großen Anstrengungen und Gefahren sein, welchen sie sich unterzogen hatten. Columbus verstand indeß bald aus den Andeutungen dieses Völkchens, daß jenes Metall keinesweges hier, sondern weiter nach Süden hin, in großem Ueberfluß gefunden werde. Immer noch eingenommen von seiner Voraussetzung, sich im Angesicht der Ostküste Hinter-Indiens zu befinden, zweifelte er nicht, daß jenes Südland die reiche Insel Zipangu, von welcher Marco Polo gemeldet hatte, sein müsse, und so eilte er bereits, nach einem nur zweitägigem Verzuge, mit einigen Eingebornen an Bord, die ihm als Wegweiser dienen sollten, durch den Archipel von Bahama, die ihm als Asiens Gewürzinseln erschienen, in der ange deuteten Richtung weiter, landete wiederholt an denselben, ohne jedoch von ihrem herrlichen Klima, ihren würzigen Düften und ihren reichen Erzeugnissen, da sie kein Gold darboten, gefesselt zu werden, aber auch bemüht, die Bewohner dieser Länder, welche von ihm den Namen der Indianer empfingen und seitdem, sowie Alle dieses Welttheils auch beibehalten haben, durch freundliche Behandlung zu gewinnen. So viel er aus ihren stummen Zeichen verstehen konnte, war die gesuchte Goldküste, die sie Cuba nannten, noch weiter entfernt und von solcher Ausdehnung, daß sie gar wohl das asiatische Festland sein mochte. Hiernach richtete seine aufgeregte Phantasie den ferneren Reiseplan ein, von welchem eine anzuknüpfende Verbindung selbst mit dem mächtigen Groß-Chan von Cathay nicht ausgeschlossen sein sollte.

In der That fand sich Columbus bereits am 28. Oct. der nördlichen Küste von Cuba gegenüber, deren hinter einander hoch aufgethürmte Bergzüge alsbald auf einen bedeutenden Umfang schließen ließen, während die Natur sie mit Reizen nicht minder freigebig schien ausgestattet zu haben, was sich ihm, der eine ausgezeichnete Empfänglichkeit für Eindrücke dieser Art besaß, beim Landen auch in vollem Maße bestätigte. Um so mehr drang sich ihm der Glaube auf, er stehe hier auf Zipangu's gesegneten Boden, und demnach richtete er seine Segel eiligst nach Westen, wo er die, von Marco Polo gerühmte Hauptstadt des Landes anzutreffen hoffte. Eben dieser vorgefaßte Wahn verleitete ihn zu immer neuen Irrthümern und Täuschungen, die bei seinem fortgesetzten Kreuzen an dieser Küste, sowie durch eine Gesandtschaft an einen landeinwärts wohnenden Häuptling und durch die sichtbare Dürftigkeit der wenig civilisirten Einwohner, mit denen er zusammentraf und die er häufig mißverstand, doch endlich dahin aufgeklärt wurden, daß es vielmehr einen Ort im Osten gebe, Babeque oder Hayti (Hochland) genannt, wo seine Wünsche ihre volle Befriedigung finden würden. Mit neuen Hoffnungen genährt, beschloß er, dasselbe um so unverzüglich aufzusuchen, als die nahende winterliche Jahreszeit mit noch unbekanntem Gefahren der Schifffahrt drohte. Doch verließ er diese Küste nicht, ohne wiederum mehrere der Eingebornen beiderlei Geschlechts mit sich zu nehmen, aus denen er eben sowohl Christen, als künftighin Dolmetscher bilden zu können sich schmeichelte.

Am 12. November verließ Columbus den Fluß, wo er zuletzt geankert hatte, und steuerte nunmehr ostwärts an der Küste entlang, die er hier und da untersuchte, ohne sie jedoch seinen Erwartungen entsprechend zu finden. Dann aber sah er sich

durch widrige Winde genöthigt, die hohe See zu suchen, wobei er zwar das gesuchte Goldland in der Ferne entdeckte, aber es nicht sofort zu erreichen vermochte. Während dieser Zeit trennte sich die besser besegelte Pinta, trotz allen seinen Signalen, von dem Geschwader, weil Pinçon, nicht minder überdrüssig seiner untergeordneten Stellung zum Admiral, als gestachelt von Ehr- und Goldgeiz, früher an jener reichen Küste anzulangen und sich mit den Schätzen derselben zu sättigen trachtete. Columbus verlor ihn aus dem Gesichte und sah sich genöthigt, nach Cuba umzukehren, dessen Ostspitze er endlich am 5. Dec. erreichte. Von hier aus fiel ihm Hayti alsbald in's Gesicht, und zwar durch seine wechselnden Umrisse in so empfehlender Gestalt und mit so deutlichen Anzeichen einer zahlreichen Bevölkerung, daß dagegen die eben erst verlassene Küste in seiner Schätzung weit zurückstand. Vieles, worauf die Blicke der Mannschaft sich hier zunächst richteten, bot zugleich so unerwartete Aehnlichkeiten mit dem theuren Vaterlande dar, daß dies Anlaß gab, das Land, nachdem es am 12. Dec. unter Aufrichtung eines Kreuzes feierlich in Besitz genommen worden, mit dem Namen Hispaniola (Klein-Spanien) zu belegen. Man stieß dort auf ein verlassenes Dorf von wohl tausend Hütten, dessen Bewohner jedoch, durch Freundschaftsbezeugungen jeder Art gewonnen, bald wieder heimkehrten, und sich mit ungeschuldigem Vertrauen den weißen Fremdlingen näherten, die ihrerseits nicht minder über die patriarchalische Sitteneinfalt dieser reinen Naturkinder erstaunt waren. Gleichwohl ließ alles dies die erwartete höhere Civilisation und den Ueberfluß an metallischen Schätzen vermissen, welche der Insel Babeque eigenthümlich sein sollten und die daher noch anderweitig in der Nähe aufgesucht werden mußten. Hiermit schienen auch die Berichte der Eingebornen übereinzustimmen, bis sich das Ganze gleichwohl zuletzt als Mißverständnis oder Fabel erwies und fortan auch aufhörte, den Geist der Entdecker ausschließlich zu beschäftigen. Man verfolgte indeß den Lauf der Nordküste, und die Zusammenkunft mit mehreren Caziken, welche nicht ohne einigen äußeren Pomp austraten, schien zwar für eine etwas weiter gediehene Berfittlichung und geordnete gesellschaftliche Einrichtungen zu zeugen, allein die Habsucht der Gäste mußte sich an einigen wenigen vorgefundenen goldenen Zierrathen begnügen, welche ihnen willig gegen allerlei europäischen Tand abgelassen wurden. Das Geburtsland dieses edlen Metalls aber deutete man ihnen unter dem Namen Cibao, als im Innern des Landes gelegen, an.

In der Christnacht, wo Columbus bei stillem Wetter der lang entbehrten Ruhe sich hingeeben, vernachlässigten der Steuermann und die Matrosen, dessen Beispiele folgend, ihre Dienstpflicht so sehr, daß alsbald Alles am Bord der St. Maria in Schlaf begraben lag, während die Strömungen das Schiff auf eine Sandbank führten, wo es, feigherzig von der aufgeschreckten Mannschaft verlassen, rettungslos scheiterte. Es blieb nichts übrig, als mit Hilfe der eben so dienstbesessenen als enthaltenen Eingebornen die Ladung nach Möglichkeit zu bergen. Der Admiral, der nunmehr genöthigt war, sich an Bord der Nina zu begeben, fand, obwohl tief erschüttert durch sein Mißgeschick, dennoch einigen Trost in der herzlichen Theilnahme des benachbarten Caziken Guacanagari, der ihm mehrere Hütten für seine schiffbrüchige Mannschaft einräumte und sich zu jeder Art von Unterstützung erbot. Tröstlicher aber war noch die Entdeckung, daß es, unweit von hier, zwischen den Bergen eine Goldmine gebe, wo dies Metall nur darum nicht in größerer Menge aufgelesen



Componirt und gezeichnet von H. Lindbergh.

Holzschnitt von Ed. Gutmann.

Columbus landet auf der Insel St. Salvador.

werde, weil die Insulaner zu wenig Werth darauf legten. Diese Kunde, schon an sich so überaus wichtig, ward es, selbst in Columbus Augen, noch mehr in seiner gegenwärtigen Lage, wo es nicht gerathen schien, auf eine fernere Entdeckung Indiens auszugehen; wo hingegen aber die Schätzung aller bisher entdeckten Länder, trotz ihrer anderweitigen Naturreichthümer, daheim nur eine geringe Würdigung gefunden haben würde, wenn man nicht die Idee eines Goldlandes damit verbinden konnte.

Ein näherer Verkehr mit dem Caziken führte hiernächst zu dem Berichte von einem in südlicheren Gegenden wohnenden kriegerischen Volke, Caraißen genannt, welches nicht selten Einfälle wage und Gefangene mit sich fortführe, um sie daheim beim Siegesmahle zu verzehren. Dies gab dem Admiral Gelegenheit, seine neuen Freunde des wirksamen Schutzes der Spanier gegen jene Räuber zu versichern, zu dessen Beweise er Proben von der Kräftigkeit seiner Feuerwaffen gab, welche nicht verfehlten, die Insulaner mit den höchsten Begriffen von seiner Macht zu erfüllen. Schien nun ein solcher Schutz, um jene Gegner auf immer zurückzuweisen, auch eine bleibende Nähe der Beschützer zu bedingen, so lag der Gedanke, dies durch eine Niederlassung an dieser Küste zu bewerkstelligen, zu nahe, als daß Columbus ihn nicht hätte fassen und in Vorschlag bringen, oder der Cazike ihn nicht freudig genehmigen sollen, und das nur um so mehr, da der gestrandeten Mannschaft der St. Maria der Aufenthalt am Lande und das Feiertagsleben in einer so glücklichen Natur je länger desto besser behagte, und da ohnehin die beiden noch übrigen kleinen Fahrzeuge die vorhandene Menschenzahl schwerlich zur Rückfahrt nach Spanien aufzunehmen vermochten. Aus den Schiffstrümmern ließ sich leicht ein Fort einrichten, dessen kleine Besatzung eben sowohl hinlänglich bewaffnet, als in einem so fruchtbaren Lande wegen ihres Unterhalts gesichert werden konnte. Die Bestimmung dieser Colonie sollte die weitere Erforschung dieses Erdstrichs und seiner metallischen oder anderweitigen Erzeugnisse, die Erlernung der Sprache, Sitten und innern Verhältnisse der Indianer und der fortgesetzte Eintausch von Gold sein, damit bei dem nächstkünftigen Wiedererscheinen des Admirals mit stärkerer Ausrüstung der Gang dieser Unternehmung einen desto kräftigeren Umschwung nehme. Dieses Beginnen erhielt auch so vollkommen die Billigung der Caziken, daß er seine Unterthanen den thätigsten Antheil an den Arbeiten der Befestigung nehmen ließ und sich in jeder Art von Freundschaftsbezeugungen erschöpfte. Selbst seine Spenden und Geschenke an Gold waren überaus reichlich und setzten den Admiral in den Stand, sich mit einem nicht unbedeutenden Vorrath von Kostbarkeiten zur Heimreise auszurüsten. Dann freilich mußte dieser auf die Beschleunigung seiner Rückkehr Rücksicht nehmen, als Píngon's räthselhaftes Betragen ihn allmählig mit der lebhaftesten Besorgniß erfüllte. Die Trennung der Pínta vom Geschwader schien keineswegs mehr zufällig, seitdem deren Verweilen an einem andern nahen Punkte der Küste verlautbarte, ohne daß sie gleichwohl die Wiedervereinigung mit ihrem Oberanführer beeilte. Späterhin war Píngon weiter östlich gesehen worden und dann verschwunden, — nur zu wahrscheinlich, um Spanien noch vor dem Admiral wieder zu erreichen und ihm die Früchte seiner Entdeckung bei dem Regenten, wie in der öffentlichen Meinung, zu rauben. Jedensfalls lag dann schon ein hartes Geschick in der Nothwendigkeit, die an sich gefahrvolle Reise über den Ocean in einem so schwachen und beschädigten Gebäude, wie die Mina,

nochmals und allein zu wagen. Wie so leicht konnte dann jede beglaubigte Kunde der großen Entdeckung für immer in den empörten Fluten begraben werden!

Zehn Tage waren zur Errichtung des leichten Forts, das den Namen La Navidad erhielt, hinreichend gewesen. Die Geschütze des gescheiterten Braks dienten zu dessen Bewaffnung, so wie ein Theil der anderweitig geretteten Vorräthe zur Versorgung der Besatzung, die auf 39 der bravsten und rüstigsten Spanier, welche sich freiwillig dazu erbieten hatten, bestimmt wurde. Diego de Arana, der königliche Commissar des Geschwaders, ward zu ihrem Anführer bestellt, mit den nöthigen Vorschriften für sein Verhalten versehen, und auch sonst im Voraus für mögliche Ereignisse jede Vorsorge getragen, vor Allem die Erhaltung der Eintracht mit den Insulanern eingeschärft. Herzlich war der Abschied von Guacanagari, den Columbus mit der Versicherung seiner nahen Wiederkehr und reicher Geschenke tröstete, indeß er es zugleich für wohlgethan hielt, demselben, unter den Schein einer Abschiedsfeierlichkeit, einen noch bestimmteren Begriff von der Ueberlegenheit der europäischen Waffen zu geben. Mehrere Indianer wurden ausersehen, den Admiral nach Spanien zu begleiten; und so richtete endlich die gebrechliche Nina am 4. Jan. 1493 ihre Segel wieder dem alten Continent entgegen.

Noch ward indeß Columbus von Gegenwinden an der Küste aufgehalten, als ihm, zu seiner nicht geringen Freude, die Pinta zu Gesicht kam, und gerne ließ er die unhaltbaren Entschuldigungen gelten, womit Pinçon seine Entfernung zu beschönigen suchte. Je sicherer er jedoch den Mann durchschaute, desto fester reifte sein Entschluß, sich eines so unzuverlässigen Begleiters durch beschleunigte Heimkehr zu entschlagen. Bei der fortgesetzten Küstenschiffahrt traf man, im jetzigen Golf von Samana, auf einen, sich durch kriegerische Haltung und bessere Bewaffnung auszeichnenden Volksstamm, in welchen man Carairben zu erkennen glaubte, und der seine feindselige Gesinnung auch bald genug durch einen versuchten, aber blutig zurückgewiesenen Ueberfall zu erkennen gab. Endlich am 16. Januar schwand Hispaniola aus dem Gesicht; und Columbus, der sich durch die Passatwinde länger, als er wünschte, aufgehalten sah, faßte den Entschluß, außerhalb dem Bereich derselben bis zum 38. Grad n. Br. hinaufzugehen, wo er, seiner sorgfältig geführten Berechnung nach, in fortgesetzter östlicher Fahrt auf die Azoren stoßen mußte, während die übrigen Piloten am Borde in Berechnung ihres Laufs sich je mehr und mehr verwirrten und auf Madeira hinzusteuern glaubten. Columbus verbesserte auch ihre Irrthümer nicht, um sich das Geheimniß des rechten Weges, der zu seinen Entdeckungen führte, desto gewisser zu verschaffen.

Am 12. Febr. wurden die Schiffe von einem furchtbaren dreitägigen Sturme aus Süden ergriffen, in welchem der Admiral die Pinta nochmals aus dem Gesicht verlor, und der ihm selbst, in seiner meist offenen und zerschellten Bark, je länger desto unausbleiblicher, den Untergang drohte. Gelübde frommer Wallfahrten wurden von den Geängstigten ausgesprochen, aber auf den Anführer drückte noch insonderheit das Gefühl des Kummers, daß, falls die Pinta dem Sturme erlegen sein sollte, jede nächste rasende Woge ihn und jede Kunde seiner aufgefundenen neuen Welt für immer in den stummen Abgrund des Oceans niederziehen könne. In dieser Noth entschloß er sich, einen kurz gefaßten Bericht seiner Reise aufzuzeichnen und versiegelt an seine Souveraine zu richten, den er sodann, wohlverwahrt in einem Wachsstücken

und einer dicht verspundeten Tonne, den Wellen und dem Glücke anheimgab, um vielleicht an irgend einer bewohnten Küste angespült zu werden. Doch der Drack hörte endlich auf, und gleich des nächsten Tages erblickte man Land, das sich auch bald als die Insel St. Maria, eine der Azoren, ergab und dem gejagten Schiffe, obwohl durch Windstöße lang verhindert, eine sichere Ankerstelle gewährte.

Hier aber, wo eine portugiesische Niederlassung diesen kaum dem Tode Entronnenen eine gastfreundliche Aufnahme versprach, fanden sie nur eifersüchtigen Argwohn und ungroßmüthige Hinterlist, in Folge eines geheimen Befehls vom Hofe zu Lissabon, sich Columbus, falls er sich irgend in diesen oder andern Gegenden zeigen sollte, zu verschern. Nur mit Mühe entging er diesen Nachstellungen und erlangte so viel, daß er seine nothwendigsten Bedürfnisse, Holz, Wasser und Ballast, hier einnehmen durfte. Allein auch bei der fortgesetzten Fahrt ward seine Standhaftigkeit auf eine harte Probe gestellt, als ein abermaliger fast noch wüthenderer Sturm seiner elenden Barke um so gewisseren Untergang drohte, da gleichzeitig die Küste von Portugal im Gesichte lag, und Scheiterung an derselben wäre unvermeidlich gewesen, wenn sich nicht auch gleichzeitig die Mündung des Tajo vor ihm geöffnet hätte. Es durfte kein Besinnen und keine Besorgniß vor abermaliger unfreundlicher Behandlung gelten, um augenblicklich diesen Nothhasen zu gewinnen. Hier am 4. März glücklich angelangt, gab der Admiral seinen Souverainen vor allen Dingen durch einen Eilboten, dann aber auch dem Könige von Portugal, Bericht von seiner Ankunft, und bat den letzteren um die Erlaubniß, vor Lissabon zu ankern. Während die ganze Bevölkerung dieser Hauptstadt sich hier erstaunt und voll freudiger Neugier um seinen Bord drängte, beehrte auch König Johann den castilischen Groß-Admiral mit einer Einladung an seinen Hof, wo derselbe achtungsvoll empfangen, mit Bewunderung, aber auch wohl mit stiller Reue, über seine fernen Entdeckungen angehört und belobt wurde, indeß des Königs Rätthe, gedemüthigt durch einen Erfolg, der, ohne ihre Unwissenheit oder ihren thörichten Widerspruch, eben sowohl auch der Krone Portugal hätte wuchern können, Alles aufboten, Columbus Seezug als einen Eingriff in die Rechte derselben darzustellen und selbst wohl eine gewaltsame Hinwegräumung des Entdeckers als das geeignete Mittel zu empfehlen, jeden ferneren Nachtheil zu verhüten. Johann widerstand edelmüthig einer so niedrigen Einflüsterung, aber nicht auch zugleich der Versuchung, sich der lockenden Frucht jener Entdeckung durch eine schnell zu entsendende Ausrüstung in die neue Welt selbst zu bemächtigen. Columbus aber, ehrenvoll von seinem Hoflager entlassen, kehrte an den Bord seines Schiffes zurück und eilte, den Hafen von Palos zu erreichen, wo er sodann am 15. März wohlbehalten an das Land stieg.

Mit ungeheurem Jubel, Processionen und Glockengeläute wurden hier die Heimkehrenden und längst Todtgeglaubten von ihren Landsleuten und nächsten Angehörigen wie im Triumphe empfangen. Alles drängte sich voller Bewunderung um den Anführer, und reichte sich ihm endlich mit Andacht auf seinem nächsten Gange nach der Hauptkirche an, um Gott mit ihm gemeinschaftlich für diesen herrlichen Ausgang der Unternehmung zu danken. Und noch hatte der freudige Aufruhr sich nicht gestillt, als an dem nämlichen Tage auch Alonso Pinçon mit der Pinta den nämlichen Hafen erreichte, welcher, durch jenen Sturm bis in die Bai von Biscaya verschlagen, so eben von Bayonne heimkehrte, aber, von inneren Vorwurf gequält, nicht eher sich

zu zeigen wagte, als bis er von Columbus Abreise zum königlichen Hoflager nach Barcelona gewiß geworden. Doch nur zu bald unterlag er jenen bitteren Gefühlen, und starb als ein Opfer des Neides und der verfehlten Ehr- und Habsucht, während der Admiral keinen Augenblick säumte, sich dem Königspaare mit der großen Nachricht von seiner glücklich gelösten Aufgabe persönlich darzustellen. Hier, bereits durch seine vorausgesandten Briefe auf Außerordentliches vorbereitet, erneuerte sich für ihn der Triumph, der ihn bis dahin auf seinem ganzen Wege empfangen und begleitet hatte, und die mitgeführten Indianer in ihrem nationalen Costüme, die Thiere, Gewürzpflanzen, Geräthe und glänzenden Kostbarkeiten einer aufgefundenen neuen Welt dienten, öffentlich zur Schau gestellt, seinen Einzug in die Residenz zu verherrlichen. In der Mitte des versammelten Hofes, vom Throne herab, empfing Ferdinand und Isabella den nunmehr in seiner vollen Trefflichkeit erkannten Mann mit gebührender Auszeichnung, und hier erstattete er nunmehr den mündlichen Bericht von den wichtigsten Ereignissen der Fahrt und ihren Resultaten, welche er gleichwohl nur als die Vorboten noch größerer Entdeckungen und Vortheile bezeichnete. Ein feierliches Tedeum, von der Versammlung angestimmt, und von dem auf die Kniee niedergebeugten königlichen Paare selbst mit Inbrunst begangen, folgte auf diese vernommene Kunde; und an eine so erhebende Scene schloß sich eine Reihe von Festen und Ehren, deren Mittelpunkt Columbus war, während gleichzeitig sein gefeierter Name durch ganz Europa flog. Mochte sich auch, am Hofe selbst, wie die bekannte Anekdote von Columbus Ei zu beweisen scheint, schon frühzeitig der Neid gegen ihn erheben, so lag doch schon in der Gunst, womit die Beherrscher Spaniens ihn begnadigten, für den stolzen Adel ein Pflichtgebot, den nämlichen Fremdling, der noch unlängst ein Gegenstand der Geringschätzung und selbst des Spottes gewesen, in jeder Weise zu ehren.

Jetzt aber galt es den spanischen Monarchen ebensowohl, sich die Anerkennung des Rechts auf die Herrschaft über jene Erdhälfte zu sichern, als dasselbe zugleich durch wirkliche Besitznahme zu erhärten. Für jenes schien in der Entscheidung des apostolischen Stuhls eine hinreichende Bürgschaft zu liegen, insofern hier nur von Gebieten der Ungläubigen die Rede sein konnte; und es durfte, um ähnlichen Ansprüchen des portugiesischen Hofes zu begegnen, sich nur um eine Grenzlinie handeln, welche die Oberherrlichkeit beider Kronen schiebe. Papst Alexander VI. nahm auch keinen Anstand, die berühmte Bulle auszustellen, wodurch der 20. — späterhin aber der 70. Grad westlicher Länge von Ferro als Markstein ihrer dies- und jenseitigen Gerechtfame, unter alleiniger Bedingung der Einführung des christlichen Glaubens, festgestellt wurde. Allein um diesen ideellen Rechten zugleich auch die reelle Verwirklichung hinzuzufügen, war der castilische Hof nicht minder geschäftig, unmittelbar eine bedeutendere und zweckmäßig ausgerüstete Armada in jene nunmehr West-Indien benannte Weltgegend zu entsenden. Juan Rodriguez de Fonseca, Archidiaconus von Sevilla, ein versuchter Hof- und Geschäftsmann, aber auch von heimtückischem und rachsüchtigen Charakter, und eben darum, von jetzt an, der verderbliche Wurm an der Wurzel eben sowohl von Columbus Glück und Ruhe, als von dem Gedeihen all' seiner ferneren Unternehmungen, — erhielt auf eine lange Dauer die obere Leitung sowie dieser Ausrüstung, als auch sämmtlicher Angelegenheiten der neuen Welt, welche fortan freiwillig eines geregelten Geschäftsganges um so mehr bedurften,

als die Regierung alle Kosten der Colonisation zu tragen, gleichmäßig aber auch den vollen Gewinn aus derselben zu ziehen beabsichtigte.

Mit beispielloser Thätigkeit und nicht ohne Anwendung mancher herben Gewaltthaten brachte Fonseca die erforderlichen Fonds der neuen Ausrüstung zusammen, beschleunigte die Auswahl der Schiffe, verfügte die Anstellung der königlichen Beamten, wie der Mannschaften, und betrieb die Anschaffung der Lebensvorräthe, des Kriegsbedarfs, und was sonst irgend den Erfolg dieses Seezugs sichern konnte, so daß Columbus, welcher in allen seinen Würden und Vorrechten auf's Neue bestätigt und noch besonders zum General-Capitain der Armada, mit unbeschränkter Gewalt über deren Bemannung, über die Niederlassungen in Indien und alle noch weiter auszuführenden Entdeckungen ernannt worden, bereits am 25. Sept. 1493 den Hafen von Cadix, unter dem Zujuchzen der Volksmenge und an der Spitze einer wohlversehnen Flotte von 17 Segeln, verlassen konnte, jedoch nicht, ohne zuvor mit Fonseca und dessen Creaturen über einzelne Gegenstände der Ausrüstung, zumal seines eigenen Haushalts, in mancherlei Zwiespalt gerathen zu sein. Ein allgemeiner Enthusiasmus hatte sich damals der spanischen Nation bemächtigt, und so wie sich, in unseliger Selbsttäuschung, die Habsucht zur Theilnahme an dieser glänzenden Unternehmung drängte, um in jenen gepriesenen Gold- und Specereiländern einer schnellen und leichten Bereicherung nachzujagen, so nicht minder der ritterliche, durch die bisherigen Maurenkriege genährte Thatendurst, um Abenteuer aufzusuchen und Länder und Reiche zu unterjochen, im Gefolge eines fanatischen Befehrsgeisers, dem es schmeichelte, dort die Herrschaft des Kreuzes zu gründen. Mehrere feste Degen, wegen Mangel an Raum zurückgewiesen, schifften sich sogar heimlich auf der Flotte ein, so daß sie in Allem nahe an 1500 Köpfe zählte.

Columbus hatte die Weisung, sich von der portugiesischen Küste, wo immer noch böse Anschläge brüteten, fern zu halten, und steuerte wiederum nach den Canarien, um hier die letzten Reisebedürfnisse zugleich mit einer Anzahl von Hausthieren, Geflügel und Fruchtbäumen für seine neue Colonie einzunehmen. Am 13. Oct. verlor die Flotte Ferro aus dem Gesicht, sie nahm aber ihren Lauf noch südlicher, theils, um sich eines noch kräftigeren Passatwindes zu versichern, theils aber auch um in dieser Breite, wie der Admiral hoffte, sogleich auf die wundersamen Länder der Cariben zu treffen. In der That führte eine glückliche und kurze Fahrt quer durch den atlantischen Ocean sie bereits am 2. Nov. ins Angesicht der Insel Dominica, und so von Tage zu Tage in die Nähe von Maria galante, Monferrat, Antigua, St. Martin und Sta. Cruz, wo sie bald hier, bald dort landete, im fruchtlosen Versuch, mit den scheuen Insulanern, die man vielmehr aus unzweideutigen Spuren als Menschenfresser erkannte, in einen friedlichen Umgang zu treten. Selbst den Gefangenen, die man machte, schien eine unbezähmbare Wildheit eigen. Der Admiral gab indeß für jetzt die genauere Untersuchung dieser reichen Inselgruppe der Antillen auf, um sich desto schneller des Schicksals seiner Colonie zu la Navidad zu versichern. Noch aber entdeckte er im Vorbeigehen eine größere Insel, nachmals Portorico benannt, und von einem friedlicheren und gesitteten Menschenstamm bewohnt, erblickte dann die östliche Spitze von Hispaniola, und sah sich endlich am 27. November dem Punkte seiner Niederlassung gegenüber.

Hätte Columbus auch nicht sofort aus dem todten Schweigen, das längs der Küste herrschte, eine schwarze Ahnung schöpfen müssen, so konnte ihm doch bei seinem Landen der Anblick des verödeten und gewaltsam durch Feuer zerstörten Forts über das traurige Schicksal der zurückgelassenen Besatzung in's Klare setzen, so wie auch das benachbarte Dorf des Caziken eine ebenmäßige verlassene Brandstätte zeigte. Bald auch ergab sich aus den Berichten der Eingebornen, wie ihre weißen Gäste, sobald der Admiral den Anker gehoben, sich allen rohen Eingebungen der Habgier und Sinnlichkeit gegen die Insulaner überlassen und die Geduld derselben auf's Aeußerste getrieben, während sie zugleich, uneinig unter sich selbst, jede militairische Disciplin und Wachsamkeit hintenangesezt. Dennoch würden die armen Bedrückten dies harte Joch noch ferner getragen haben, allein ein neuer furchtbarer Feind, eifersüchtig auf die erlangte Gewalt jener Eindringlinge, hatte sich gegen sie erhoben, ihnen den Untergang zu bereiten. Dies war der Cazike Coanabo im Innern des Landes, ein Abenteurer von caraimischer Abkunft, der sich in früherer Zeit jenen Bezirk unterworfen hatte und auf der Insel allgemein gefürchtet wurde. Er überfiel die Allzusehern in ihrem Fort, mezelte sie bis auf den letzten Mann nieder, sezte das Gebäude in Brand, und ließ auch ihren indianischen Nachbarn, welche sogar auf ihrer Seite gekämpft und verwundet worden, eine gleich feindselige Behandlung widerfahren.

Suacanagari, obwohl in seiner freundlichen Gesinnung unverändert, ward dennoch den neuen Ankömmlingen, zumal den finstern Mönch Boyle, welcher, als apostolischer Vicar, eines bedeutenden Einflusses genoß, bald ein Gegenstand des Argwohns, und eben hierdurch ein ähnliches Gefühl bei ihm selbst anregend, hatte der Cazike es für das Sicherste gehalten, sich der Gewaltthatigkeit der Spanier durch eine schleunige Flucht landeinwärts zu entziehen. Inzwischen stözte Alles, was jenen hier widerfahren war, ihnen einen Widerwillen gegen diesen Ort ein, der auch wirklich durch seine niedrige und ungesunde Lage sich wenig zu einer bleibenden Niederlassung eignete. Columbus ersah daher einen östlicher gelegenen Punkt an einer Bucht der Küste, der alle bisher vermifzte Vortheile in sich zu vereinigen schien und überdies zunächst an die Goldberge von Cibao stieß. Hier geschah nunmehr die Ausschiffung, und alle Hände sezten sich in Bewegung, die junge Colonie zu gründen, welche vom Admiral, zu Ehren seiner königlichen Beschüzterin, den Namen Isabella empfing. Als bald auch erhoben sich, neben den Hütten der neuen Ansiedler, einige steinerne öffentliche Gebäude. Aber nur zu bald sah sich dieser rege Eifer gehemmt durch die Krankheiten, welche, als Tribut des heißen und ungewohnten Klima's oder der langen Reise, unter den Colonisten ausbrachen, sowie durch die erwachende Unlust so Vieler, die unter diesem fernen Himmel nicht hatten arbeiten, und, im Schweife ihres Angesichts tagelöhnernd, das Leben fristen, sondern gefahrlos und in voller Gemächlichkeit Gold und Schätze häufen, oder, sich mit ihrem Schwerte Bahn brechend, die Herrlichkeiten und den Luxus Cathay's und Zipangu's genießen wollen. Columbus selbst fühlte sich ebensowohl durch Krankheit, als die Sorgen seiner Verantwortlichkeit für den glücklichen Erfolg schwer belastet, ohne gleichwohl Muth und Hoffnung aufzugeben. Die Flotte sollte, zum größern Theile, für ihre unmittelbare Heimkehr mit den Erzeugnissen dieses für unerschöpflich reich gehaltenen Bodens befrachtet und dadurch die gespannte Erwartung des Mutterlandes befriedigt werden;

und diese Produkte, besonders die edlen Metalle, ließen sich nur im Innern des Landes erwarten, welches zu dem Ende näher erforscht werden mußte. Der ritterlich kühne Don Alonzo de Ojeda übernahm diesen waghalsigen Zug, der ihn in des furchtbaren Caonabo's Gebiet führen sollte, an der Spitze einer kleinen wohlbewaffneten Schaar, und drang ungehindert bis in die Gebirge von Cibaó vor, ohne weder auf jenen feindseligen Caziken, noch aber auf Spuren einer höhern Civilisation oder die geträumten Reichthümer, außer einigem Goldsande in den Bächen, zu stoßen. Doch schloß man aus dem letzteren Funde immer noch auf unermessliche Naturschätze im Innern der Berge, und ließ die Hoffnung zu Anlegung von Bergwerken und einer belohnenden goldenen Ausbeute nicht sinken.

Zwölf Schiffe der Geschwaders kehrten demnächst wirklich nach Spanien heim; weniger beladen mit dem bisherigen geringen Funde jenes geschätzten Metalls und den Früchten und Pflanzen dieses Bodens, als mit den glänzenden, aber weit aussehenden Hoffnungen für die Zukunft, mit welchen Columbus sich noch immer wiegte. Zugleich forderte er vom Mutterlande her, neben neuen Unterstützungen aller Art, besonders auch kundige Bergleute, wogegen er, in einer unglücklichen Verirrung seines Geistes vorschlug, künftighin als vortheilhaften Rückfuhrartikel caraimische Sklaven nach Spanien zu senden, welche, durch Bekehrung zum christlichen Glauben, das, was sie hienieden an Glück und Freiheit einbüßten, im Himmel wieder gewinnen würden, — ein Vorschlag, welcher jedoch von der Königin, der stets milde gesinnten Beschützerin der Indianer, edelmüthig verworfen wurde, — während im Uebrigen der Eifer für die begonnene große Unternehmung sich bei Hofe, wie in der Nation, noch immer unvermindert erhielt. — Anders stand es zu Isabella, wo Unzufriedenheit, Niedergeschlagenheit und endlich sogar offene Meuterei ausbrach, und, unter der Anreizung des königlichen Controleurs Bernal Diaz, mit nichts Geringerem umgingen, als sich der noch vorhandenen Schiffe gewaltsam zu bemächtigen und auf denselben nach der Heimath zurückzukehren. Noch entdeckte der Admiral diesen gefährlichen Plan vor der wirklichen Ausführung, und wenn er gleich den Rädelshörer, zusammt seinen vornehmsten Mitschuldigen, nicht ganz nach Verdienst bestrafte, so konnte doch selbst diese Milde ihm die Herzen nicht wiedergewinnen, die ihm ihre gegenwärtige unbequeme Lage als unverzeihliche Schuld in Rechnung brachten.

Dem Admiral selbst war es für diesen Augenblick von der größten Wichtigkeit, den District von Cibaó, auf welchen sich alle seine Hoffnungen stützten, genauer kennen zu lernen, um dort mit gewaffneter Hand eine zweite Niederlassung zu Gewinnung von Golderzen zu gründen. Man stieg auf diesem Zuge über die vorliegende Bergkette in die üppig reiche Vega Real (Königsebene), von der zahlreichen Bevölkerung gastfreundlich aufgenommen, und drang dann in die hohen und rauhen Goldgebirge von Cibaó ein. Hier ließen häufige Goldkörner in den herabströmenden Bächen auf eine nahe und mächtige Ader dieses köstlichen Naturprodukts schließen, und hier, an einer wohlgeeigneten Stelle, beschloß Columbus auch, sich durch Anlegung eines festen Grenzpostens, den er St. Thomas nannte, dieses Districts Meister zu machen, indeß kleinere Streifpartien das Land in noch weiterm Umfange erkundeten. Zugleich ward ein Tauschhandel von europäischen Spielwaaren, aber nur gegen Gold, eröffnet, das die Eingebornen, Angesichts der Spanier, aus dem Bachsande wuschen. Im Ganzen jedoch erschienen sie dem Beobachter als ein schwaches,

arbeitscheues Geschlecht, aber von der reichen und lieblichen Natur selbst, worin es lebte, in dieser sorglosen Trägheit begünstigt.

Eben diese milde Natur versprach aber auch der jungen Colonie *Isabella* binnen Kurzem ein fröhliches Gedeihen aller dorthin verpflanzten europäischen Produkte, wogegen der Posten *St. Thomas*, dessen Besatzung, gleich nach der Entfernung des Admirals, es in gleicher Weise, wie weiland die in *la Navidad*, trieb, bald in Noth und Bedrängniß gerieth, während zugleich *Caonabo* sie mit einem feindlichen Angriff bedrohte. Hier wie dort aber fuhren die schädlichen Einwirkungen des Klimas fort, jene tropischen Fieber zu erzeugen, zu denen sich noch die neue, hier wahrscheinlich einheimische Krankheit gesellte, welche alle Ausschweifungen so schrecklich bestraft. Auch die mitgebrachten Mundvorräthe verdarben und die Spanier gingen schwer daran, sich an die einfacheren Nahrungsmittel der Indianer zu gewöhnen. Vermehrte Anstrengungen zum Anbau des Bodens, wie der Augenblick sie erforderte und *Columbus* sie mit Ernst anordnete, erweckte neues und vermehrtes Mißvergnügen und dies ward, sowie von den Beamten der Krone und den stolzen *Hidalgo's*, so besonders vom Pater *Boyle* genährt, der sich in seinem Dünkel von *Columbus* zurückgesetzt wähnte. Zwar wußte der feste Sinn des Letzteren sich wohl rücksichtslos Gehorsam für den öffentlichen Dienst zu verschaffen, doch ward diese Strenge, indem Alle sie als eine unerträgliche Tyrannei und Mißhandlung verschrienen, eine neue, nie verlegende Quelle des Hasses und der Anfeindung gegen ihn, sowohl hier, als späterhin im Mutterlande. Noch ward dies ungünstige Licht, in welches er sich gestellt sah, vermehrt durch die widrigen Erfolge eines neuen, in starker Anzahl und im weiteren Umfange unternommenen Entdeckungszuges, welchen der Unterbefehlshaber, *Pedro Marguerite*, nach den strengsten und wohlbedachten Vorschriften des Admirals, gleichwohl so übel ausführte, daß er, mit gänzlicher Vernachlässigung derselben, die Eingebornen mißhandelte und ihre Gemüther empörte, seinen Hauptzweck aber, *Caonabo's* Gefangennehmung, verfehlte.

Unter allen diesen Sorgen hatte *Columbus* das eigentliche große Ziel seiner diesmaligen Reise, die Auffindung des asiatischen Continents, keineswegs aus dem Gesichte verloren, und ging den 24. April 1494, nachdem er seinen jüngsten Bruder, *Don Diego*, zum Stellvertreter in *Isabella* eingesetzt, mit drei kleineren, aber auch um so lenksameren Fahrzeugen, zu dieser neuen Entdeckungsreise gegen Westen unter Segel. An der östlichen Spitze von *Cuba* angelangt, verfolgte er nunmehr die südliche Küste dieses Landes, das er für das äußerste Ende Asiens zu halten geneigt war. Er landete nach und nach auf verschiedenen Punkten in tiefen und herrlichen Buchten, hatte einige friedliche Zusammenkünfte mit den Eingebornen, und erhielt hier neue Kunde von einer großen Insel im Süden, als dem wahren Goldlande, dem er auch, von heißer Begierde gestachelt, ungesäumt in der angegebenen Richtung entgegensteuerte (den 3. Mai). Es war die Insel *Jamaica*, an deren nördlichen Gestade er auch bereits nach zwei Tagen vor Anker ging. Der erste kriegerische Empfang der Bewohner, gegen welche bei dieser Gelegenheit zum ersten Male einer von den berüchtigten spanischen Bluthunde losgelassen wurde, verwandelte sich bald in eine freundlichere Stimmung. Der Admiral kalkaterte hier sein leck gewordenes Schiff, fand aber in der Hauptsache nicht, was er vornehmlich suchte, und benutzte bereits nach wenig Tagen einen günstigen Wind, um nach *Cuba* zurückzu-

kehren. Hier gerieth er bald, bei fortgesetzter westlicher Fahrt, in das Insel-Labyrinth, dem er den, jetzt noch beibehaltenen Namen „Der Königin Garten“ beilegte, und nun um so sicherer hoffte, den asiatischen Archipel, den Marco Polo beschreibt, erreicht zu haben, da auch die Einwohner von Cuba die fernere Ausdehnung ihrer Küste als unermesslich schilderten. Immer begieriger setzte er dennoch seinen Weg an derselben fort, so sehr auch seine Gefährten zu wiederholten Malen erschreckt durch die sich übervoll thürmenden Klippen und Sandbänke auf die Umkehr drangen. Zuletzt lief das Gestade in ein großes Cap südwestlich aus, welches ihm, zufolge des damaligen Standes der Geographie, als die Spitze der Chersonesus aurea (Halbinsel Malacca) des Ptolemäus erschien; und schon drängte sich seiner feurigen Seele der kühnere Gedanke auf, nach dem Ruhm einer völligen Erdumschiffung zu streben, als seine kühleren Begleiter, obwohl seinen Glauben theilend, dennoch in dem abgenutzten Zustande des Geschwaders einen nur zu triftigen Grund aufstellten, diesen Vorsatz wieder aufzugeben. So willigte er endlich in die Rückkehr, nachdem er, mittelst eines noch vorhandenen Documentes sich die feierliche Versicherung ausstellen hatte lassen, daß Niemand am Borde es bezweifle, sich hier an der Küste Asiens zu befinden. Wäre indeß Columbus nur noch wenige Meilen weiter gefegelt, so würde er sich von der insularischen Lage Cuba's haben überzeugen können.

Auf dem nun angetretenen Heimwege entdeckte er den 13. Juni indeß noch im Südosten die Insel Pinos, und hatte sich des Weges, den er gekommen, durch alle schon früher erprobte Gefahren und Hindernisse auf's neue hindurchzuringen. Nicht minder schwierig fand er es, sich von Zeit zu Zeit am Lande einige Erfrischungen zu verschaffen; Stürme drohten ihm den Untergang, oder widrige Winde hemmten die Verfolgung seiner Fahrt gegen Hispaniola. Er beschloß demnach, Jamaica an der ihm noch unbekanntten Südseite zu umschiffen, wo indeß ähnliche Gegenwinde ihn fast einen Monat lang aufhielten, aber die Schönheit dieser Insel einigermaßen wieder für solchen Verzug entschädigte. Erst den 19. Aug. verlor er sie aus dem Gesicht, um schon des nächsten Tages Cap Tiburoon auf Hispaniola zu erreichen, das er jedoch erst später als einen Theil dieser Insel erkannte. Er schiffte nun gleichfalls an der Südküste derselben hin, flüchtete unweit des Ostendes vor einem vorausgesehenen Sturm in den Hafen Saona, und würde in der Entdeckung der noch unberührten caraischen Inseln fortgefahren sein, wenn nicht die körperlichen und geistigen Anstrengungen auf einer Fahrt, wie sie vor ihm, an Dauer, Beschwerde, Gefahr und Bereicherung für die Länderkunde, noch Niemand gemacht hatte, seinen Kräften endlich überlegen geworden wären. Krank und fast in Bewußtlosigkeit gerathen, mußte er es geschehen lassen, daß sein nicht minder erschöpftes Schiffsvolk den nächsten Weg zurück nach dem Hafen von Isabella suchte. (Ende September).

Hier fand der kaum Genesene zu seiner hohen Freude seinen Bruder Bartolomeo vor, von welchem er seit mehreren Jahren getrennt gewesen und von dessen Einsichten, Geschäftserfahrungen und Energie er sich auf seinem verwickelten Standpunkte eine willkommene Unterstützung versprechen durfte. Ungefäumt bekleidete er denselben mit dem Posten seines Abellantado (Stellvertreters), anstatt des minder fähigen Diego, und das nur um so mehr, da der Zustand der Colonie während seiner Abwesenheit noch vielfach kritischer geworden. Marguerite, anstatt den

militairischen Zug durch die Insel zu vollenden, hatte sich begnügt, in die reiche Vega hinabzusteigen, und sich jeder Art von Schwelgerei und Unordnung neben den härtesten Exprobrationen gegen die Indianer zu überlassen. Die Weisungen Don Diego's fruchteten nur dazu, den Stolz dieses Hidalgo, der sich auf eine besondere Gunst des Königs stützte, zu reizen, und ihn, wie alle seine Standesgenossen, dem Befehlshaber noch höher zu verfeinden. Dieser Gegenpartei schloß sich demnächst, zusammt allen Mißvergünstigten in der Colonie, der Pater Boyle mit grimmigen Haffe an, und keine Gelegenheit war versäumt worden, Don Diego's Autorität Hohn zu sprechen. Solchergestalt war es ihnen sogar gelungen, die Schiffe, mit welchen Bartolomeo angelangt, zur eigenmächtigen Rückkehr nach Spanien zu benutzen. Marguerite's Flucht ließ die Truppen ohne Anführer und diese streiften nun vollends jeden Zügel der Mannszucht ab, bis ihre Ausschweifungen die geplagten Indianer zur Nothwehr der Verzweiflung und damit zur rachsüchtigen Feindseligkeit gegen die vereinzelt und wehrlosen Unterdrückten reizten. Zugleich stand auch den Spaniern in Caonabo ein furchtbarer Gegner auf, welcher das Fort St. Thomas, obwohl vergeblich, 30 Tage lang belagerte, und, von mehreren Häuptlingen der Insel unterstützt, selbst Isabella bedrohte. Nur der edle, obwohl verkannte Guacana-gari blieb standhaft in seiner Freundschaft. Columbus fand es demnach dringend nothwendig, diesen zerrütteten Zustand der öffentlichen Angelegenheiten schnell und in geschickter Verbindung von Kraft, List und Milde zu beendigen. Es gelang ihm, die Ueberlegenheit seiner Waffenmacht im offenen Felde geltend zu machen, neue feste Posten im Innern anzulegen, mit einem einflussreichen Caciken sich zu versöhnen, und durch eine seltene Probe von Djeda's Irrenden-Ritter-Wuth, mitten in Caonabo's Gebiete, diesen Gegner zu berücken, zu fesseln und hinter sich auf seinem Rosse zu entführen. Mit ungebeugtem Stolze trat der Caraibe vor den Admiral und behauptete seine Würde, bis jener ihn späterhin als Gefangenen mit sich nach Spanien abführte.

Mittlerweile sah sich die Niederlassung einem neuen Drangale in dem steigenden Mangel aller Lebensbedürfnisse ausgesetzt, als zwei Schiffe aus dem Mutterlande den Ueberfluß zur Colonie zurückführten und auch die Zukunft durch Ueberbringung von Gärtnern und Ackerleuten auf diesem fruchtbaren, aber bisher vernachlässigten Boden sicherten. Columbus aber, von einem fast allgemeinen Bunde der Eingebornen, zur Rache von Caonabo's Fall, bedroht, sah sich gemüthigt, demselben mit seiner gesammten Streitmacht, die sich auf 200 zu Fuß und 20 Reiter belief, in der Vega Reale zu begegnen. Es kam alsbald zu einem Treffen, worin die feindliche Ueberzahl fast augenblicklich der europäischen Taktik, dem Geschütz, den Rossen und zumal den auf sie losgehetzten Bluthunden unterliegen mußte. Gänzliche Unterjochung der indianischen Bevölkerung war die Frucht dieses Sieges, der leider, durch eine falsche Berechnung des Admirals, nur zu sehr gemißbraucht wurde. In der Nothwendigkeit nämlich, sich durch möglichst ergiebige Rückladungen in der königlichen Gunst zu behaupten, sollten die Ueberwundenen durch fortwährende schwere Tribute aus den Goldwäschereien und Baumwollenspinnst für die Finanzen ausgiebig erweisen. Durch dies auferlegte Joch von unabsehlicher Dauer ward der gesammte gefellige Zustand der Insulaner, ihre Lebensweise und ihr Lebensmuth bis zur Unerträglichkeit vernichtet. In dieser rettungslosen Lage und träge von Natur, beschloßen die

Unglücklichen, jedem Anbau des Bodens zu entsagen, in die Gebirge zu flüchten und solchergestalt ihre Tyrannen auszuhungern. Dem zu steuern wurden sie nunmehr von den letzteren bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel verfolgt und dem Wilde gleich gehetzt, bis sie selbst der Angst oder dem Hunger zu Tausenden erlagen. Dem geschreckten Ueberrest blieb endlich nur die Wahl, zu sterben oder widerstandslos zu seinen Hütten zurückzukehren und sich traurig unter das auferlegte Sclavenjoch zu beugen.

Marguerite und seine Genossen waren indeß am spanischen Hofe nicht säumig gewesen, den Zustand von Hispaniola und die Verwaltung des Admirals im ungünstigsten Lichte darzustellen, ihn selbst aber, der seit mehreren Monaten verschollen sei, als das nur zu wahrscheinliche Opfer seiner neuen tollkühnen Irrfahrt zu schildern. Ihr Geschrei fand Glauben; die öffentliche Meinung wandte sich von Columbus ab, und Ferdinands natürliches Mißtrauen fand es gerathen, einen vertrauten Agenten abzuschicken, der sich an Ort und Stelle über die Quellen der seitherigen Unordnungen genau unterrichten, und falls Columbus noch nicht zurückgekehrt sei, unter dessen Autorität geeignete Maßregeln zum bessern Bestehen der Niederlassung treffen sollte. Die Wahl fiel auf den königlichen Kammerjunker Juan Aguado, der, als des Admirals früherer Begleiter, und von diesem selbst als ein Ehrenmann empfohlen, das Land bereits kannte und seinen zarten Auftrag am gewissesten mit der erforderlichen Schonung seines Gönners ausrichten konnte. Alle diese Milderungen erhielten noch ein neues Gewicht, als inzwischen auch die Berichte von Columbus neuesten Entdeckungen und Hoffnungen eintrafen; und Aguado ging demnach mit einer neuen, zur zweckmäßigen Unterstützung der Colonie ausgerüsteten Flotte (Aug. 1495) von Cadix unter Segel. Kaum aber war er zu Isabella angelangt, als er auch, berauscht von der in seine Hände gelegten Gewalt, jede Mäßigung aus den Augen setzte, und, mit Verkennung der Natur seiner Vollmacht, sich zum Inquisitor aufwarf, der nicht bloß die unteren Beamten, sondern selbst den Adelantado vor sein Gericht forderte, und von dem Admiral nur als von einem überwiesenen Verbrecher sprach, dem er jedes Uebel, so die Colonie getroffen, zur Last legte. Columbus, der gerade im Innern der Insel abwesend war, ward von ihm mit der weitgetriebenen Anmaßung empfangen, doch anstatt, wie er gehofft haben mochte, denselben dadurch zu irgend einem heftigen Schritte zu reizen, unterwarf sich der Beschuldigte besonnen, wenn gleich im Innern schmerzlich verwundet, der königlichen Willensmeinung, welche in Aguado's öffentlich verlesener Vollmacht ausgedrückt schien, und sah es gelassen mit an, wie jener, sich in alle öffentlichen Angelegenheiten mischend, sein Ansehen mit Füßen trat, und alle seine alten schadenfrohen Gegner ebensowohl zur Eingabe von Beschwerden gegen ihn und seine Brüder ermunterte, als zum Jubel über seinen unzweifelhaften Sturz erregte, ja selbst die auf's neue unruhig gewordenen Indianer zu einer gleichen Erwartung spannte.

So zu gleicher Zeit seinen Stolz befriedigend und seine Sendung für erfüllt haltend, schickte sich Aguado zur Rückkehr nach Spanien an, aber auch Columbus hielt es für dringend, ein Gleiches zu thun und durch persönliche Vertheidigung die nachtheiligen Eindrücke wo möglich zu verlöschen, welche Neid, Verleumdung, Ränkesucht und Bosheit gegen ihn hervorgerufen hatten. Noch lagen indeß beider Schiffe in der Ausrüstung, als sich ein schrecklicher Orkan erhob, wie er dort kaum jemals erlebt worden. Alle Fahrzeuge von des Kammerjunkers Flotille gingen im Hafen

selbst zu Grunde; nur die *Nina* von des Admirals Entdeckungs-Geschwader blieb, obwohl sehr beschädigt, zum Dienste brauchbar. Während nun dieselbe hergestellt und aus den Trümmern der übrigen ein neues Gebäude für *Aguado* gezimmert wurde, fand *Columbus* eine neue Hoffnung und willkommene Beschäftigung in der zufälligen, auf eine romantische Weise gemachten Auffindung einer überaus reichhaltigen Goldmine an der Südküste der Insel, deren genauere Untersuchung selbst auf Spuren eines alten künstlichen Grubenbaues führte, und den, mit seinen anderweitigen Träumen eng verbundenen Wahn in ihm nährte, daß er hier *Salomon's Ophir* aufgefunden habe. Da auch jene Küstengegend die Lage von *Isabella* an Reiz und Fruchtbarkeit weit übertraf, so gebot *Columbus* sofort die Errichtung eines Forts in der Nähe jener Bergwerke, und dachte bereits auf eine Verpflanzung seiner Colonie in die nämliche Gegend, welche auch später in's Werk gerichtet wurde und der nachmaligen Hauptstadt *St. Domingo* den Ursprung gab.

Als der Admiral sich endlich, in Begleitung seines Widersachers *Aguado*, und nachdem er seinen Bruder *Bartolomeo* neuerdings in der angefochtenen Würde seines *Adelantado* bestätigt, den 10. März 1496 nach Europa einschiffte, brauchte er die weise Vorsicht, alle Kranke, Müßiggänger und Ruhestörer, welche der Colonie bisher so vielfältig zur Last geworden waren, mit an Bord zu nehmen. Auf diese Weise und mit Inbegriff von dreißig Indianern, ward indeß die Bemannung der beiden Fahrzeuge mit dritthalbhundert Köpfen zum Uebermaß beschwert, allein nicht minder nachtheilig ward den Heimkehrenden der zu südlich gehaltene Lauf, der sie, durch die Wirkung des Passatwindes, in einem vollen Monat nicht weiter, als bis zur Insel *Guadelupe* brachte. Nicht ohne Kampf, selbst mit den Weibern der Eingebornen, verschafften sie sich hier einige neue, bereits auf die Neige gegangene Lebensmittel, allein da die fortgesetzte Fahrt sie noch immer den Hemmungen des Ost-Passats aussetzte, so sahen sie sich, nach Verlauf eines zweiten Monats, wie es Allen schien, noch weit von ihrem Ziel entfernt, als schon die noch übrigen Mundvorräthe dergestalt erschöpft waren, daß keine Verminderung der Portionen dem Hunger mehr zu wehren vermochte und die Meinung einiger Verzweifelnden bereits dazwischen schwankte, ob man die miteingeschiffen Indianer schlachten, oder, als unnütze Verzehrter, über Bord werfen sollte. Kaum vermochte *Columbus* diese Unmenschlichen durch die Versicherung zu beschwichtigen, daß sie gleich des nächsten Tages das *Cap St. Vincent* erblicken würden. Verwirrt in den eigenen Berechnungen, verlachten ihn die unkundigen Steuerleute, aber betrachteten ihn auch wiederum als ein See-Drakel, da seine Verheißung pünktlich in Erfüllung ging, und sie den 11. Juni in den Hafen von *Cadix* einliefen. *Caonabo* war indeß, weder diesen gehäuften Mühseligkeiten, noch der ihn verzehrenden Schwermuth gewachsen, am Bord der *Nina* verstorben.

So wie die Spanier in den Anblick des, aus der neuen Welt mit *Columbus* heimkehrenden, entweder franken, oder mißmuthigen und verarmten Gesindels von Glücksrittern wenig Nahrung für ihren früheren Enthusiasmus fanden, so war auch, ungeachtet eines gnädigen Bewillkommungsschreibens und mancher Erweisungen persönlicher Huld, sein Empfang am königlichen Hofe zu *Burgos* sehr verschieden von der Erwartung, welche seine geleisteten und noch zu leistenden Dienste ihm vorgebildet hatten. Zwar schienen die Verleumdungen und Anklagen seiner zahlreichen

Feinde auf die gewogene Stimmung des Königs paares nur geringen Eindruck gemacht zu haben; allein es ließ sich zugleich nicht in Abrede stellen, daß seine Entdeckung einer neuen Welt dem Schatze bisher mehr Ausgaben, als neue Zuflüsse zugeführt hatte, und daß darum der Eifer, so wie das Vermögen zu Förderung seiner weiteren Entwürfe ziemlich nachgelassen haben mochte. Dies aber freilich um so mehr, da Ferdinand's politische Verwickelungen eben damals die vollen Staatskräfte in Anspruch nahmen und die unsichern Erfolge einer neuen Ausrüstung, wie Columbus sie gefordert hatte, die darauf zu verwendenden Summen kaum aufzuwägen schienen. Obgleich also, besonders durch Isabellen's standhafte Begünstigung, seine eingereichten Pläne zu einer dritten, die endliche Erreichung und Untersuchung des ostasiatischen Continents bezweckenden Reise gutgeheißen, seine Würden und Ehren bestätigt, neue Vortheile ihm zugesichert, und endlich selbst auch die Gelder dazu angewiesen waren, so verzögerten dennoch die verwickelten Finanzen des Hofes, die laue, ja feindselige Stimmung des Publikums, das eben sowohl die Schiffe, als die Freiwilligen zu dem angekündigten Zuge verweigerte, und die daraus hervorgehende Nothwendigkeit, die einen mit Gewalt zu pressen, und die andern durch Leerung der Gefängnisse zu ersetzen, die Vorbereitungen um so mehr, als alle Mißwollende, mit Fonseca, dem Oberaufseher der Expedition, an ihrer Spitze, nichts unterließen, was störend auf die Wünsche des verhassten fremden Emporkömmlings einwirken konnte. So geschah es denn, daß das Jahr 1498 heranschlief, bevor diese Hemmnisse durch Columbus nahezu erliegende Geduld und Ausdauer besiegt werden konnten.

Am 10. Mai hob endlich die Flotte von sechs Schiffen, mit welcher der Admiral seine neue Fahrt antreten sollte, die Anker, um auf dem bisher noch unversuchten Wege in der Parallele der Capverdischen Inseln, oder noch näher gegen den Aequator, gegen Westen zu steuern, und so, wie er vermeinte, um so gewisser auf das feste Land von Hinter-Asien zu stoßen. Auf der Höhe von Ferro entsandte er die Hälfte seines Geschwaders in der nächsten Richtung gegen Hispaniola zur Versorgung der dortigen Niederlassungen; er selbst ging nach den vorgenannten Inseln ab, die jedoch seiner Hoffnung, sich hier mit frischen Vorräthen zu versehen, wenig entsprachen. Allein indem er bis Mitte Juli gegen Südwesten und bis 5 Grad nördliche Breite in den Ocean eindrang, gerieth er in Windstillen, die, vereinigt mit den Wirkungen einer scheidelrechten Sonne, jede menschliche Kraft zu lähmen schienen, und erst in weiterem Abstand vom afrikanischen Continent einem abkühlenden und günstig fördernden Passatwinde wichen. Dennoch raubte die Fahrt so viel an Zeit, daß bereits wieder Muthlosigkeit unter der Mannschaft einriß, und der Admiral, auf der Höhe der Cariben angelangt, die Auffuchung derselben in einem nordöstlichen Laufe begonnen hatte, als, mit der letzten Tonne des Wasservorraths auf den Schiffen, im geeignetsten Augenblick, die Insel Trinidad den 31. Juli vor seinen Blicken aufstieg. Hier, an diesem überaus fruchtbaren und frisch grünenden Gestade, befriedigte er das Bedürfniß seines Durstes, ward aber zugleich unaufhaltsam zu neuen Entdeckungen hingezogen, da er gegenüber im Süden eine sich niedrig hinziehende Küste wahrnahm, die er gleichfalls für ein Inselland hielt, ohne zu ahnen, daß er hier, unweit des Dronoco-Stromes zum ersten Male das feste Land wirklich erblickte, welche so lange das Ziel seines rastlosen Strebens gewesen. Eine Zusammenkunft mit den wohlbewehrten Eingebornen lief unfriedlich ab, aber auch,

als sich dieser Empfang allmählig in gastfreundliche Vertraulichkeit verwandelte, blieb hier, im Golf von Paria, die Sicherheit seiner Schiffe, wegen der furchtbaren Strömung in beiden Mündungen desselben, noch immer bedenklich, bis er, nicht ohne Gefahr, den nördlichen Ausgang durch die Bocca del Dragan in das offene caraimische Meer fand. Dennoch mochte sich Columbus nicht sofort von der Küste eines Landes trennen, wo er einen Reichthum schöner Perlen vorgefunden hatte, sondern verfolgte sie noch in westlicher Richtung bis zur Insel Margarita, wo jene Hoffnung in eine glänzende Erfüllung zu gehen schien und er in große Versuchung gerieth, noch länger zu verweilen, oder in dieser Perlen-Region weiter vorzudringen, wenn nicht überhandnehmende Sicht und Augenschwäche, zusammt dem drohenden Mangel an Lebensmitteln, ihn gemahnt hätten, Hispaniola auf dem nächsten Wege zuzueilen. In fünf Tagen durchschnitt er jenes Binnenmeer, ohne auf neues Land zu gerathen, und erreichte die Südküste jener Insel unweit der neuen spanischen Niederlassung, wo sein Bruder Don Bartolomeo, von seiner Ankunft benachrichtigt, ihm freudig entgegeneilte.

Des Adelantado Bericht von seiner bisherigen Verwaltung der Insel belehrte den Admiral nur zu bald, daß er hier, anstatt auf Ruhe und Erholung, nur auf neue drückende Sorge zu rechnen habe. Der erste Grund zu der jungen Hauptstadt St. Domingo war an einer wohlgelegenen Stelle zwar gelegt worden, aber es gab noch Striche in Westen der Insel tributbar zu machen; und wieviel diese durch des Adelantado kluges Benehmen friedlich dazu bewogen worden, so konnte doch selbst eine Kette von militairischen Posten, quer durch das Land gezogen, es nicht verhindern, daß die Bedrückungen und Ausschweifungen der subalternen Beamten, nunmehr noch im Gefolge von fanatischer Proselytenmacherei, die Eingebornen stets von neuem wieder zu der traurigen Nothwendigkeit der Selbsthülfe drängten, welche unfehlbar zu Blutvergießen, Feuertod und noch engerer Zusammenziehung ihrer Ketten führte. Aber auch auf die Colonisten wandte sich dadurch, in gerechter Wechselwirkung, Noth und Mangel an den ersten Bedürfnissen um so mehr zurück, als sie, nur nach Gold dürstend, noch immer säumten, das Land anzubauen. Zugleich erschien Don Bartolomeo's, des zuvor unbekanntes Eindringlings, Machtvollkommenheit in den Augen vieler Unzufriedenen nicht begründet genug, um seinen festen und strengen Anforderungen Gehorsam zu leisten. Dies offenbarte sich, als Francisco Roldan, ein fähiger Kopf, den Columbus aus dem gemeinen Haufen nach und nach zum Posten eines Alcalde Mayor oder Oberrichters der Colonie emporgehoben hatte und der diesen für einen verlorenen Mann hielt, den verwegenen Plan faßte, sich selbst durch Mittel der Hinterlist und unterstützt von einer kleinen, im Stillen gebildeten Partei, zum Haupte der Niederlassung hinauf zu schwingen. Seine Ränke, seine Aufreizungen, seine goldenen Verheißungen bewirkten endlich ein geheimes Complot, in welchem es, mittelst eines wie von ungefähr entstandenen Auflaufs, auf das Leben des Adelantado abgesehen sein sollte. Durch einen glücklichen Zufall vermied der letztere diesen Streich, aber bald glaubte Roldan sich stark genug, es auf offenen Widerstand zu wagen, wobei die beiden Brüder des Admirals als die einzigen Schuldigen erschienen, von ihm, als Oberrichter, verurtheilt, und ihm solchergestalt die Stufen gebildet werden sollten, sich, gleichsam wie zum Heil des Ganzen, ihres Oberbefehls zu bemächtigen.

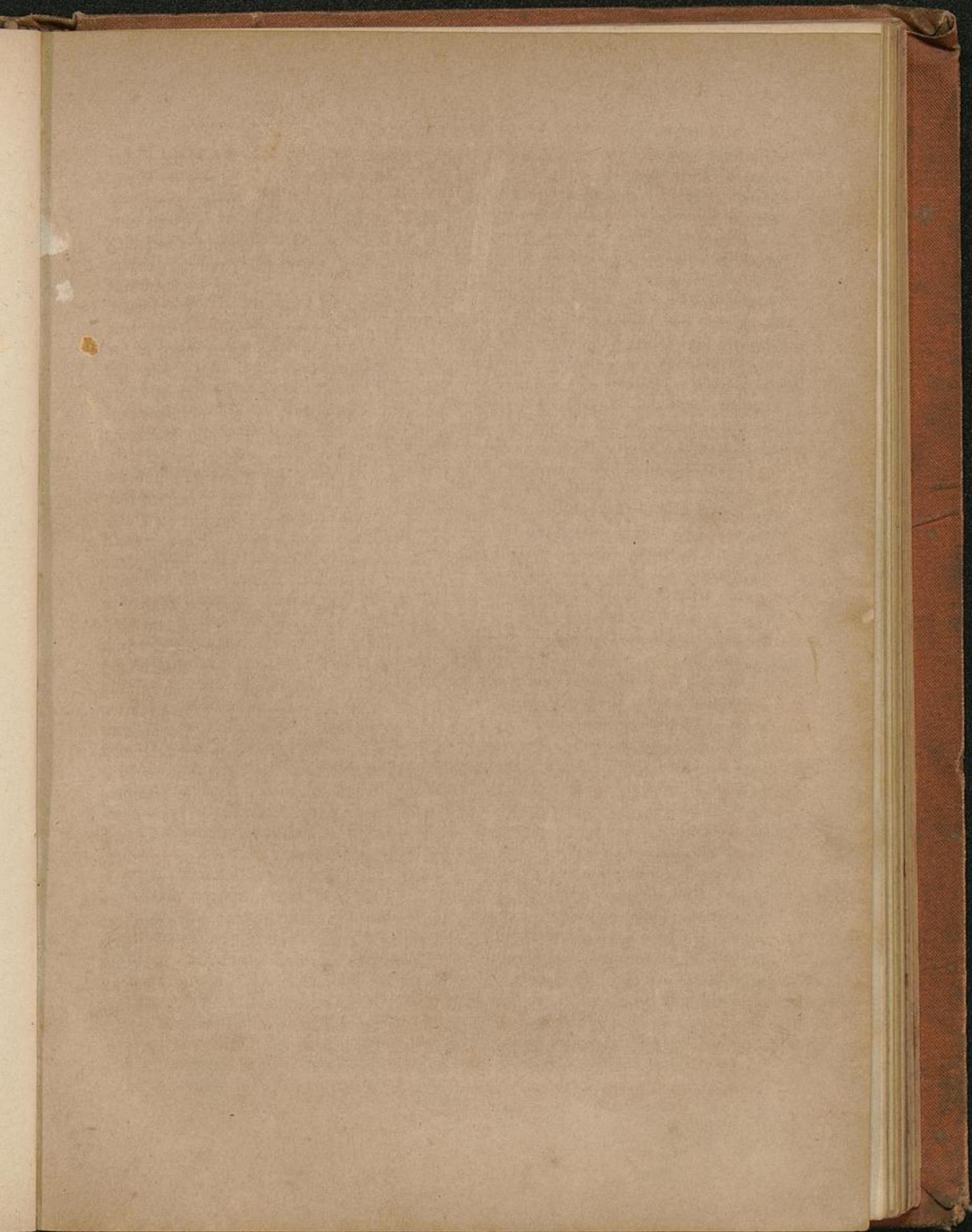
Der Vorwand zu einem solchen Ausbruche war leicht gefunden. Dennoch scheiterte der Versuch an Don Bartolomeo's entschlossener Haltung, und auch ein Anschlag, sich mit seinen Spießgesellen des Forts Conception zu bemächtigern, oder selbst in Isabella einzubringen, ward zurückgewiesen. Indes durfte der Adelantado seinen eigenen Truppen zu wenig vertrauen, um sie mit Nachdruck gegen den Empörer zu führen, der noch fortfuhr, sich mittelst Auflösung aller Bande der geselligen Ordnung zu behaupten und selbst die unglücklichen Eingebornen verführte, auf seine Seite zu treten. So stand die Colonie durch innern Zwiespalt am Rande des Verderbens, als im Febr. 1498 neue, dringend nothwendig gewordene Zufuhren und Truppenverstärkungen aus Spanien anlangten, zugleich aber auch für Don Bartolomeo die königliche Bestätigung in seinen Posten und gewisse Kunde von des Admirals naher Erscheinung mitbrachten. Doch Koldan, nunmehr jedes Vorwandes beraubt, zog sich, anstatt an Unterwerfung zu denken, mit seinen Anhängern in die westlichen Bezirke der Insel zurück, die zu Feindseligkeiten aufgeregten Indianer ihrem Schicksale überlassend. Diese wurden leicht überwältigt und selbst in die unzugänglichen Bergdistricte verfolgt, aber nur des Siegers mit Milde gepaarter Ernst vermochte es, sie mit ihrem düstern Loose einigermaßen zu versöhnen.

So verwirrt war der Zustand der Dinge auf Hispaniola, als Columbus, krank und erschöpft, hier wiederum landete. Sein erster öffentlicher Schritt, solchen Unheil zu steuern, mußte sein, Koldan und dessen gesetzlosen Anhang zur Rechenschaft wegen seines gräßlichen Mißverhaltens zu fordern, der jedoch weit entfernt blieb, sich vor sein Gericht zu stellen und sich in der angemessenen Unabhängigkeit auch um so leichter behauptete, da es ihm zufällig gelungen war, sich der drei, von dem Admiral vorausgesandten Fahrzeuge und ihrer Borräthe zu bemächtigen und den Auswurf ihrer Besatzungen an sich zu locken. Um nun jeder weiteren Verführung zu steuern, blieb es das Rathsamste, den vielen Unzufriedenen in der Colonie die Aussicht zur Heimkehr in's Vaterland zu eröffnen, während den Meuterern selbst, aber vergeblich, eine völlige Amnestie des Vergangenen angeboten wurde. Beide Theile brachten indes mit den rückkehrenden Schiffen ihre Beschwerden an die Souveraine; gleichwohl aber mußte einstweilen irgend ein friedliches Abkommen zwischen ihnen getroffen werden, wosern nicht die Colonie, welche ohnehin einer völlig neuen Organisation bedurfte, zu Grunde gehen, der Admiral aber verhindert werden sollte, seine Entdeckungsvorhaben fortzusetzen; und dieser bequeme sich endlich, obwohl mit widerstrebendem Gefühl, zu den härtesten Bedingungen, die ihm von der frechen Rotte abgedrungen, aber alsbald auch, unter den wichtigsten Vorwänden, von ihr selbst wieder gebrochen wurden, denn sehr natürlich wich Koldan's augenblickliche Reue einem verstärkten Troge, sobald er Kunde erhielt, daß seines Gegners wider ihn erhobene Beschwerden, durch Fonseca's feindseligen Einfluß, bei Hofe nur eine kalte Aufnahme gefunden. Seine Forderungen, auf eigene Rechtfertigung und augenblicklichen Vortheil für sich und die Seinen berechnet, mußten, wie unverschämte sie auch waren, und wie ganz sie des Admirals Autorität zerstörten, abermals von diesem zugestanden werden, da selbst auch die Treue seiner nächsten Umgebungen mit jedem Tage zweifelhafter erschien. Der Oberrichter, obwohl scheinbar unter seine Befehle zurückgekehrt, benahm sich fortwährend gegen ihn mit einem fast unerträglichen Uebermuth und begünstigte Mißbräuche, denen jener nur ein schmerzliches Schweigen ent-

gegenzusetzen hatte. Die Colonisten verwandelten sich dadurch in Lehns Herren über die fruchtbarsten oder goldreichsten Bezirke der Insel — d. h. in faulenzende Landeigenthümer, denen die bisher freien Indianer als Dienstleute zugewiesen wurden; — eine Einrichtung, die unter dem Namen der Repartimiento's unsägliches Elend über diese Unglücklichen herbeigeführt und vornehmlich zur gänzlichen Ausrottung derselben mitgewirkt hat. Gern wäre Columbus persönlich nach Spanien hinübergegangen, ebensowohl um — was Briefe und Berichte immer weniger vermochten, — durch eine getreue und kräftige Darstellung dieses gehäuften Unfugs und der erlittenen Kränkungen dem getäuschten Königspaaire die Augen zu öffnen, als seine zahlreichen Feinde und Verläumder am Hofe zum Schweigen zu bringen, allein seine Anwesenheit in der Colonie, zusammt dem Schatten von Autorität, den er etwa noch gerettet, blieb für den Augenblick dennoch die unerläßliche Bedingung ihres Bestehens, und dies nur um so mehr, da um die nämliche Zeit, im Sept. 1499, Djeda, der tollkühn-abenteuerliche Gefährte seiner früheren Unternehmungen, mit vier, für eigene Rechnung ausgerüsteten Schiffen, zu einem nahe an Freibeuterei streifenden Zuge, an der westlichen Küste der Insel erschienen war, wo sich, unter diesen Umständen und bei seinem bekannten Charakter, das Schlimmste von ihm befürchten ließ. Nur ein ebenso kühner und schlauer Kopf, wie Koldan war, und für dessen Treue hier die Bürgschaft in seinem eigenen Interesse lag, konnte ihm mit einigem Erfolg entgegengesetzt werden, um durch einen Wettkampf von List und Gewandtheit die verwegenen Pläne des ersteren, worin sie auch bestehen möchten, unschädlich zu machen.

Es ergab sich bald, daß Djeda, von Fonseca begünstigt, genauere Einsicht in alle Berichte, Tagebücher und Karten von Columbus neuester Reise nach dem Golf von Paria, *) und bei erwachter Begierde, diese neue, vielversprechende Bahn zum Reichthum weiter zu verfolgen und die bereitwillige Autorisation zu jener Ausrüstung erlangt hatte. Verbunden mit mehreren Abenteurern, unter denen sich auch zufällig der florentische Kaufmann Amerigo Vespucci und verschiedene frühere Seegefährten des Admirals befanden, war Djeda einen großen Strich, südlich von Dronoca an bis an die Bai von Venezuela, an der Terra firma entlang gesegelt, und demnächst nach einem Abstecher zu den caraimischen Inseln, auf Hispaniola gelandet, um seine aufgezehrten Mundvorräthe zu ersetzen. Dieser schreiende, von oben gut geheißene Eingriff in Columbus Rechte, wie er in der ganzen Unternehmung Djeda's vor Augen lag, mußte sein Gefühl tief verletzen; wäre es nicht zugleich auch in noch höherem Maße durch die von dem letzteren vorbereitete, anderweitige Kunde geschehen, daß seine eigene Ungnade am spanischen Hofe und die nahe Zurücknahme des Oberbefehls um so entschiedener sei, da die Königin Isabelle, seine letzte Stütze, an lebensgefährlicher Krankheit darnieder gelegen. Djeda, von diesen Ansichten ausgehend und sich alsbald zu einigen der Unwürdigsten von Koldan's ehemaligen Spießgesellen wendend, bezeugte nicht übel Lust, mit Hilfe derselben dem Admiral die Spitze zu bieten und selbst ihn von der Insel zu verjagen, doch Koldan, der jeden seiner Schritte hütete, und beim mehrmals wiederholten Versuch von Thätlichkeiten einen überlegenen Widerstand von List und Entschlossenheit entgegenzusetzen wußte, nöthigte ihn endlich, das Feld zu räumen und sich wieder nach Europa einzuschiffen.

*) Auch die Halbinsel, Trinidad gegenüber, heißt Paria.





Componirt und gezeichnet von R. Leinweber.

Holzschnitt von W. Werthmann.

Columbus in Ketten.

Raum war dieser ungelegene Gegner glücklich abgewehrt, so gedieh es zu neuen Unruhen durch einen Zwist, der von Nebenbuhlerei bei einer indianischen Schönheit zwischen Koldan und Don Fernandez de Guevara, einem seiner früheren Unheilsgeossen, ausbrach, und worin jener durch strenge Ausübung seiner obrichterlichen Gewalt, zugleich die Herzen aller übrigen von gleichem Gelichter auf's Festigste gegen sich entrüstete. Die alten Scenen der Parteiung erneuerten sich; es sollte bald nichts Geringeres, als den Tod Koldan's und des Admirals gelten. Nur des Letzteren schnelle Entschlossenheit, womit er die Räubersführer nächtlich in ihrem Schlupfwinkel überraschte und festnahm, rettete ihn und jeden kleinen Rest von Gesetzlichkeit auf der Insel. Die Hinrichtung des einen, die Einkerkung der andern erdrückte die offene Empörung, welche im Begriff gestanden hatte, auszubrechen, — jetzt erst begannen die Früchte einer bessern Ordnung in den geschreckten oder beruhigten Gemüthern, sich allgemach in der Niederlassung zu zeigen. Columbus schöpfte aufs neue Muth genug, um auf die Verfolgung seines so lange gehemmten Lieblingsplanes, die nähere Erforschung der Küste von Pavia, zurückzukommen, deren eigentliche Natur als Continent er seitdem richtig erkannt hatte, und an welcher er die Errichtung einer Perlenfischerei bezweckte.

Während dieser günstigeren Wendung der Angelegenheiten auf Hispaniola fehlte jedoch viel, daß des Admirals Betragen auch in Spanien im rechten Lichte erkannt worden wäre. Seine alten Widersacher und Neider vereinigten sich mit allen Unzufriedenen, welche aus der neuen Welt zurückkehrten, um laute Klagen gegen seinen anmaßenden Stolz, seine beleidigende Härte und seine Grausamkeit gegen die Eingebornen zu erheben, — ja, daß er wohl gar damit umgehe, sich jeder Abhängigkeit vom Mutterlande zu entziehen. Auf Ferdinand's argwöhnische Seele machten diese ewig wiederholten Beschuldigungen einen immer tieferen Eindruck. Columbus hatte wenigstens insofern seine Erwartungen getäuscht, als diese neuen Besitzungen jenseits des Meeres, anstatt seinen Schatz zu füllen, immer noch bedeutende Einlagen erheischten, und das jammervolle Bild von der Colonie, welches jener selbst in seinen Berichten hatte aufstellen müssen, ließ glauben, daß er sich — sei es aus Unfähigkeit oder aus Mißverhalten — große Fehler in der Verwaltung habe zu Schulden kommen lassen. Eine so ausgedehnte Gewalt, wie sie ihm und nicht ohne inneres Widerstreben, war übertragen worden, schien nicht länger in so allgemein verhaßten Händen bleiben zu dürfen; und so dachte denn der König je länger desto ernstlicher darauf, abermals einen betrauten Bevollmächtigten hinüberzusenden, der sich an Ort und Stelle eine klare Einsicht in diesen wichtigen Gegenstand erwürbe und, wenn die Dringlichkeit es forderte, die Zügel der Verwaltung selbst ergreifen. Nur Isabellen's nicht zu besiegende Abneigung gegen jedes wider ihren Schützling zu ergreifende harte Verfahren verhinderte die Ausführung dieses zeitig gefaßten Entschlusses, aber sie ward auch mit dem Starrkopf unzufrieden, als er die von ihr gemißbilligte Maßregel, gefangene Indianer als Sklaven nach Spanien zu senden, fortdauernd für nothwendig erklärte.

Der Admiral selbst hatte um einen neuen rechtskundigen Obrichter, so wie um einen unparteiischen Schiedsrichter in dem Handel zwischen ihm und Koldan nachgesucht. Ferdinand vereinigte beide in der Person des Don Francisco de Bobadilla und übertrug diesem zugleich das Geschäft jener ihm so angelegenen

Untersuchung in oberster Instanz; — ein Mißgriff, der um so weniger zu etwas Gutem führen konnte, da Bobadilla mit einem beschränkten Kopfe eben soviel Ehrgeiz als Leidenschaftlichkeit in sich vereinigte. Im Januar 1500 ging dieser endlich, mit den entsprechenden Vollmachten, sowie mit mehreren königlichen Unterschriften in blanco versehen, nach Hispaniola unter Segel. Seine Erscheinung in St. Domingo, wo Don Diego Columbus in Anwesenheit seiner Brüder befehligte, erregte Bewegungen im verschiedenem Sinne; doch ließ er nicht lange über die Natur seines Auftrags in Ungewißheit, denn sowie er den Fuß an's Land setzte, erschien ihm auch bereits des Admirals Straffälligkeit als entschieden. Er ließ sein erstes Beglaubigungs-Decret als königlicher Commissarius öffentlich vorlesen und forderte unverzüglich Don Diego und die andern Befehlshaber des Platzes auf, die noch verhafteten Rädelsführer des letzten Aufstandes vor sein Tribunal zu stellen. Auf die glimpfliche Entgegnung aber, daß hierin nicht ihnen, sondern dem, mit höherer Gewalt bekleideten Admiral die Entscheidung zustehet und von demselben erst eingeholt werden müsse, hielt es Bobadilla an der Zeit, einen zweiten, nur auf den Fall erfundener gänzlicher Mißleitung der öffentlichen Angelegenheiten ausgesetzten königlichen Befehl zu produciren, der ihn berechtigte, das Gouvernement der Insel aus des Admirals Händen zu übernehmen, zugleich mit einem dritten, nur für den äußersten Nothschritt vorgesehenen Patent, wodurch Columbus bei Strafe des Hochverraths angewiesen wurde, alle Festungen, Schiffe und anderes königliche Eigenthum an den neuen Statthalter auf der Stelle auszuliefern. So bemächtigte er sich, unterstützt von einer mit herübergebrachten Leibwache und dem auf das Versprechen der Auszahlung aller rückständigen Besoldungen ihm freudig zufallenden Pöbel, des Forts, ohne einen andern, als bloß wörtlich eingelegten Widerstand zu erfahren. Demnächst nahm er des Admirals sämtliches Eigenthum, bis auf dessen geheimste Schriften, in Besitz, ohne Rechenschaft davon zu geben, und belegte ihn und seine Brüder mit Schmähungen, als seien sie allesammt bereits in Spanien zu Verbrechern gestempelt und aller Ehren und Würden für immer verlustig verurtheilt worden.

Columbus, der eben damals mit Bartolomeo im Innern der Insel beschäftigt war, hielt, auf die erste Nachricht von diesen fast ungläublichen Vorgängen, dieselben nur für den tolldreisten Versuch irgend eines neuen Abenteuers, der, gleich Dje da, an dieser Küste auf eigene Rechnung umherschwärme, aber noch unglücklicher erschien ihm dies Alles, als eine nähere Kunde ergab, daß Bobadilla wirklich unter königlicher Autorität handle. Gern hätte er noch gezwweifelt, daß dem also sei, und daß jener, eben wie einst Aguado, sich einer vermessenen Anmaßung schuldig gemacht, doch, gerüstet auf Alles, säumte Bobadilla nicht lange, ihm ein eigenhändig unterzeichnetes, wortkarges Schreiben der beiden Souveraine zuzustellen, worin er aufgefordert wurde, ihrem Bevollmächtigten unbedingten Glauben und Gehorsam zu beweisen. Nunmehr erkannte Columbus wohl, daß sein Sturz beschlossen, sein feierlicher Vertrag gebrochen und sein Regiment geendigt sei. Jeden ferneren Gedanken an Widerstand aufgebend, verfügte er sich, unbedinget nach St. Domingo, wohin der neue Machthaber ihn beschieden hatte, während zugleich alle seine Widersacher in der Colonie triumphirend dahin eilten, um jede Art der Anklage auf ihn zu häufen.

Schon war Don Diego, ohne näheren Grund, verhaftet worden, aber auch den Admiral erwarteten, sobald er die Stadt betrat, schimpfliche Fesseln, denen er

sich, in ungebeugter Seelengröße, geduldig darbot. Ja, er fügte sich sogar in das Verlangen, seinen Bruder Don Bartolomeo, dessen energischer Charakter leicht eine gewaffnete Abwehr besorgen ließ, durch schriftliche Aufforderung zum leidenden Gehorsam zu verpflichten. Dieser gehorchte und ward nicht minder mit Ketten belastet. Während solchergestalt die drei Brüder in strengster Haft, von einander abgetrennt, schmachteten und von ihrem Richter so wenig eines Anblicks, als einer Vertheidigung gewürdigt worden, ward jeder, der als Kläger oder Zeuge wider sie auftreten wollte, mit Freuden gehört, um eine Masse von eben so ungereimten und unwahren als gehässigen Beschuldigungen aufzuhäufen, die dem neuen Gouverneur zur Rechtfertigung seines übereilten und ungesetzlichen Verfahrens dienen sollten. Zufrieden mit diesen gesammelten Documenten bedachte sich nun Bobadilla nicht länger, die vom rohen Pöbel laut verhöhnten und sich ihres Lebens schon verzichtenden Angeklagten in Ketten nach dem Mutterlande, zu Empfang ihres Richterspruchs, abzuschicken, und Alonzo de Villegio erhielt den Auftrag, sie dahin und zuvörderst in Fonseca's Hände abzuliefern. Jener Aufseher indeß, so wie der Kapitän des Schiffes, fühlten sich gegen Columbus zu einem edelmüthigeren Betragen gedrungen und wollten ihn am Bord der Fesseln entledigen; doch der Gefangene, mit noch edlerem Stolze, wollte sie sich nur auf ausdrücklichen Befehl der königlichen Gebieter, in deren Namen sie ihm angelegt worden, wieder abgenommen sehen, — ja, selbst dann noch sollten sie, als theure Denkmale des Lohns für die Entdeckung einer neuen Erdhälfte, ihm stets vor Augen bleiben. Wirklich auch sah man sie, bis an seinen Tod, in seinem Gemache aufgehängt, und sein letzter Wille verordnete, daß sie ihm auch in seinen Sarg mitgegeben würden.

Inzwischen halte ganz Spanien, erstaunt und unwillig, wieder bei der ihm dargebotenen Erscheinung des Admirals in den Ketten eines Verbrechers, und gerade dies Uebermaß der Beschimpfung gewann ihm schnell die Gunst der öffentlichen Meinung zurück. Noch auffallender war die Wirkung seines persönlichen Auftretens am königlichen Hofsager zu Granada. Mitleid mit dem Gemüthselbsten und Unwille über die so freventlich gemißbrauchte Autorität des Thrones erfüllten Isabellens hochherziges Gefühl, noch weniger durfte Ferdinand seine innere Abneigung gegen den so schwer Beleidigten kundgeben. Ihrer beider entschiedener Tadel alles Vorgegangenen und die bestimmte Erklärung, daß Bobadilla ihren Absichten schnurstracks entgegengehandelt, begleiteten, noch vor der Ankunft von des Letzteren Klagepunkten, den Befehl, die Gefangenen sofort auf freien Fuß zu stellen und sie mit der ihnen gebührenden Auszeichnung zu behandeln. Dem Admiral selbst drückten sie ihren Schmerz über sein erlittenes Unrecht aus, und diese wohlwollende Gesinnung wiederholte sich auch in dem Empfange, der seine ehrenvolle Audienz bei dem Königspaar bezeichnete. Stumm und in Thränen aufgelöst warf er sich zu den Füßen desselben. Auch Isabellens Augen blieben nicht trocken. Mund gegen Mund konnte ihm seine glänzende Rechtfertigung, wenn es deren noch bedurfte, nicht fehlen.

Noch aber hatten sich die Souveraine vor der Welt von dem Makel des Unrechts gegen ihren verdientesten Unterthan zu reinigen. Jede weitere Untersuchung von Bobadilla's Anschwärmungen ward auf der Stelle niedergeschlagen, er selbst des Befehls entsetzt, und Columbus getröstet, daß allen seinerseits angebrachten Beschwerden abgeholfen, sein Eigenthum zurückerstattet und die Wiedereinsetzung in

seine Würden und Rechte erfolgen solle. Allein gerade diese letztere factische Genüthung, um welche es dem Gekränkten vornehmlich zu thun sein mußte, verzog sich in eine Länge, welche besser der eigensüchtigen Politik Ferdinand's als den Ansprüchen seines Dieners entsprach und auch nie bei dessen Leben erfüllt wurde. Der Vertrag mit dem Entdecker war dem Könige von jeher als zu hoch gespannt und zu reich an fast fürstlicher Macht und Einfluß erschienen. Jetzt, da die Bahn gebrochen und an unternehmenden Seemännern aus Columbus Schule kein Mangel war, konnte Jener die fernern, auf ihre eigenen Kosten unternommenen Entdeckungen und die daraus zu ziehenden Vortheile wohlfeileren Kaufs haben, — und wirklich hatten bereits Jeda, Kino, die Pinçon's und mehrere Andere, theils Guiana und den Amazonen-Fluß, theils aber auch, von des Admirals Papieren und Karten geleitet, dessen Erforschung der Küste von Cumana westlich bis weit in den Golf von Darien fortgesetzt und die königliche Erlaubniß erhalten, diese Länderstriche zu colonisiren. Indem sich nun Ferdinand's Gesichtspunkte solchergestalt erweiterten, beschloß er, diese neuen Niederlassungen unter eine Hauptverwaltung zusammenzufassen, welche in St. Domingo ihren Mittelpunkt haben und unter der Leitung des feinen, aber ehrstüchtigen Nicolaß de Ovando, der Bobadilla im Oberbefehl ablöste, gestellt werden sollte, wogegen Columbus, der nunmehr entbehrliche Fremdling, einmal entfernt von seinem Posten, fortan um so leichter und sicherer in Unthätigkeit schien erhalten werden zu können. Den Vorwand des dormaligen Aufschubs bot der noch immer gährende Zustand der Dinge auf Hispaniola, wo der Admiral nur die alten erbitterten Gegner vorfinden und vielleicht sogar sein Leben gefährden möchte, daher auch Ovando's Bestallung nur auf zwei Jahre lautete, binnen welche derselbe dort Ruhe und Ordnung wieder herstellen sollte. Ueberdies lag ihm ob, für die Ermittlung und Erstattung des von seinem Vorgänger dem Admiral geraubten Eigenthums zu sorgen und diesem alle Rückstände an Einkünften pünktlich auszusahlen. So mochte denn Columbus allerdings glauben, nur weise zu thun, sich dieser durch die Königin ihm versicherten Auskunst in Geduld zu fügen.

Schwerer jedoch fand es sein Geist, sich der unthätigen Muße, die seiner nunmehr wartete, gelassen hinzugeben. Anfangs warf sich seine stets geschäftige Phantasie auf den lange schon genährten Lieblingsgedanken, zur Befreiung des heiligen Grabes, die ohnehin das letzte Resultat seiner großen Entdeckungen hatte sein sollen, zu wirken. Indessen konnte freilich der Vorschlag eines solchen neuen Kreuzzuges, wenn er auch mit dem damaligen Zeitgeiste gut genug zusammenstimmte, nicht sonderlichen Eingang bei einem Monarchen finden, dessen politische Entwürfe längst eine näher liegende und mehr weltliche Richtung genommen hatten. Dieses Erfolgs verfehrend, wandte sich demnach Columbus bald wieder mit neuem Eifer zu den ihm nicht minder angelegenen Plänen von Länder-Entdeckung zurück, wo ihm noch so Großes zu leisten übrig schien. Erst vor Kurzem hatte Vasquez de Gama das Problem der Umschiffung der Südspitze von Afrika gelöst, und alle Reichthümer des fernsten Orients begannen nunmehr in Portugal zusammenzufließen, während die Vortheile des Besitzes der neuen westlichen Welt nur erst noch in weiter Ferne winkten. Wenn jenes Ereigniß Columbus Seele nicht ohne eine edle Eifersucht ließ, so mußte noch weit mehr des eigensüchtigen Ferdinand's Gemüth voll Neides gegen das ihm vorgeeilte kleine Nachbarvolk sein und ihn begierig machen, unmittelbaren Antheil an

jener unermesslichen Ernte zu nehmen. Columbus fand daher auch ein ungleich offeneres Ohr, als er dem Herrscherpaare zu einer neuen Fahrt, die ihn endlich nach dem so lange gesuchten Hinter-Indien führen sollte, auf noch blindigere Beweise gestützt, darlegte. An der weiten Erstreckung der Küste von Terra firma nach Westen war jetzt kein Zweifel mehr übrig, — allein eben so entschieden schien es ihm, daß die in gleicher Richtung hinlaufende Südküste von Cuba, als ein zweites asiatisches Continent, zwischen beiden eine Meerenge voraussetze, welche, einmal aufgefunden, unfehlbar zu dem gewünschten Ziele führen müsse, und das nur mit um so überwiegenderer Wahrscheinlichkeit, wenn er nach der starken Seeströmung nach Westen, dem späterhin so benannten Golfstrom, die er in der caraischen See gefunden und der jene Straße nur zum Abfluß dienen konnte, urtheilen sollte.

Eine neue vierte Expedition, unter des Admirals Führung, ward demnach beschlossen und in einer Weise ausgeführt, wie dieser sie für seine Zwecke entsprechend hielt. Sie bestand aus vier Schiffen von mäßiger Größe, die sich besser für jedes Fahrwasser eigneten, und aus einer Besatzung von 150 Köpfen. Ein Alter von 66 Jahren und eine lange Reihe trüber Erfahrungen hatten den Geist des Anführers noch so wenig gebeugt, daß er mit vollem frischem Muthe den 9. Mai 1502 auf diese weit aussehende und gefahrvolle Unternehmung von Cadix in See ging. Sein trefflicher Bruder Don Bartolomeo und sein jüngerer Sohn Ferdinand begleiteten ihn. Schon am 15. Juni langte er, nach einer überaus glücklichen Fahrt, bei einer der caraischen Inseln (wahrscheinlich Martinique) an, und wandte sich darauf, anstatt, wie er ursprünglich gewollt, seinen Lauf gerade auf Jamaica zu richten, nach St. Domingo, um dort sein Admiralschiff, das sich als einen sehr schlechten Segler zeigte, gegen ein anderes auszutauschen. Freilich hatte er die ausdrückliche Weisung, diesen Hafen, wo man von seiner Gegenwart Unruhen besorgte, nicht zu berühren, allein jener eingetretene Nothfall erschien ihm hier als eine ausreichende Entschuldigung. Er fand die Flotte, auf welcher Ovando zu Bobadilla's Ablösung unlängst angekommen, mit dem letzteren und Koldan, so wie mit allen ihren erpreßten Schätzen am Bord, zum Absegeln nach der Heimath bereit; er beeilte sich, vor dem Auslaufen derselben zu warnen, weil alle Zeichen eines nahen Orkans im Anzuge wären, zu dessen Vermeidung er selbst um die Vergünstigung bat, mit seinem kleinen Geschwader im Hafen Schutz suchen zu dürfen. Ovando jedoch, entweder aus kleinlicher Eifersucht, oder sich buchstäblich an seine Instructionen haltend, oder auch wohl, weil er wirklich von des Admirals alten Feinden, welche durch die neuerlichst verhängten Untersuchungen noch höher gegen ihn erbittert sein mochten, Unheil besorgte, verweigerte nicht nur das Ansuchen, sondern schlug sogar auch jene wohlgemeinte Warnung in den Wind. Die Retour-Flotte stach wohlgenuth in See, aber schon nach zwei Tagen erhob sich in der That der vorherverkündigte Sturm, die Armada zerstob vor ihm, wie Spreu, und nebst vielen andern versank auch das Schiff, welches Bobadilla, Koldan und noch mehrere ihres Gelichters sammt ihrer so übel erworbenen Beute trug, in den Abgrund. Noch auffallender erschien es, daß nur das einzige schwache Fahrzeug, welches das dem Admiral zurückerrstattete Eigenthum am Bord führte, im Stande blieb, die Reise nach Spanien fortzusetzen.

Columbus, eben so sehr bekümmert, als erbittert über seine unfreundliche Zurückweisung, hatte sich bei Zeiten in einer nahen wilden Bucht nach einer Zuflucht

umgesehen und erlitt von dem Ungewitter einen minder bedeutenden Schaden. Nach einigen Tagen der Erholung lief er indeß, auf fortgesetzter Fahrt, südwärts von Jamaica, nach seiner früheren Entdeckung den Gärten der Königin hinauf, — wie es scheint, in der Absicht, die weitere Untersuchung der Küste von Cuba auf dem Punkte wieder anzuknüpfen, wo er sie vor acht Jahren hatte abbrechen müssen. Allein es erhob sich bald ein so günstiger Wind, daß er es vorzog, unmittelbar gegen Südwesten in der Richtung fortzusteuern, wo er die gehoffte Meerenge zwischen den beiden Continenten vermuthete. So befand er sich denn bald, am 30. Juli, vor der großen Bai von Honduras, landete auf der kleinen Insel Guanaga und stieß daselbst auf ein überaus großes Kanoe, das weiter nordwärts von der Halbinsel Yucatan gekommen schien und dessen Mannschaft ebensowohl einen sehr viel höheren Grad von Gesittung, als größere Vollkommenheit in den mitgeführten Nahrungsmitteln und Geräthschaften zu Tage legte. Die freundliche Einladung dieser Indianer, ihnen in ein reiches und gewerbsames großes Land im Westen zu folgen, was unmittelbar zu der wichtigen Entdeckung von Mexico geführt haben würde, ließ Columbus, der nur mit dem Gedanken an jene Durchfahrt beschäftigt war, unbeachtet, und da er auch von dem vor ihm liegenden Golf dieses Ziel nicht erwartete, wandte er sich alsbald, obwohl von heftigen Strömungen und anhaltendem Unwetter, so wie von harten Sichtanfällen in seiner Gesundheit mitgenommen, nach Südosten, längst der Küste von Honduras hin, die ihm zugleich als besonders goldreich geschildert worden. Erst nach vierzig mühseligen Tagen gelangte er an das Cap Gracias a Dios, das ihm gestattete, einen um vieles schnelleren Lauf in einer ungleich günstigeren südlichen Richtung, neben der Mosquitoküste hin, bis zum 25. September zu verfolgen. Das Bedürfniß, sich und sein ganz erschöpftes Schiffsvolk zu erfrischen und die beschädigten Fahrzeuge auszubessern, bewog ihn, hier einen wohlgelegenen Ankerplatz zu suchen, wo sich auch bald, mit kluger Mäßigung von beiden Seiten, mit den Eingebornen ein freundschaftlicher Verkehr anknüpfte, der nur zuletzt noch unangenehm gestört wurde, als Columbus zwei derselben, um kundige Führung für seine weitere Reise an ihnen zu finden, gewaltsam am Borde zurückhielt.

Je weiter das Geschwader an dieser wohlbevölkerten Küste, die später den Namen Costa Rica empfing, hinstrich, desto sichtbarer wurden an dem Schmuck der Indianer die Kennzeichen eines Goldreichthums, der zu ganz neuen Hoffnungen berechtigte. Man näherte sich der Küste von Veragua, wo der eigentliche Boden jenes edlen Metalls zu finden sein sollte, und überall, wo man landete, endigten sich die anfänglichen Feindseligkeiten in einen ergiebigen Tauschhandel mit diesem Artikel. Doch Columbus betrachtete die so gewonnenen goldenen Bleche und Zierrathen für jetzt nur als Proben von den Erzeugnissen dieses Erdstriches und steuerte rastlos vorwärts. So erreichte er zwischen dem 9. und 10. Gr. n. Br. einen äußerst sichern und lieblich umgebenen Busen, den er deshalb Porto bella nannte und, so wie bald darauf den minder bequemen Hafen El Retreto, zu abermaligen Ruheplätzen erkor. Allein schon bog sich die Küste stark nach Osten, — beinahe ward der Punkt erreicht, wo die neuerlichen Entdeckungen eines Seefahrers, Rodrigo Bassides, längst der Terra firma ihr Ziel gefunden hatten, und keine Meerenge erschien vor Columbus verlangenden Blicken. Ebenfowenig deuteten Winde und Strömungen das Dasein einer Durchfahrt an, vielmehr thürmten sich die Berge landeinwärts zu himmel-

hohen undurchdringlichen Massen auf. Ueberdem hatte der Bohrwurm seine Schiffe zernagt, die Mannschaften bezeugten sich jeden Tag unzufriedener mit den gehäuften Mühseligkeiten der Reise und verlangten laut nach der unlängst verlassenen Goldküste zurück. Alles traf demnach zusammen, um den Admiral, wenn auch nicht über eine so lang gehegte Lieblingsmeinung zu enttäuschen, doch einstweilen zum Aufgeben seines Vorsatzes und zur Umkehr nach Veragua zu bestimmen. Die Vereitelung seiner großartigen Hoffnungen, deren Schuld hier wirklich nur der Eigensinn der Natur zu tragen scheint, so wie der Vorwurf dieses Fehlschlagens, konnte nur durch den Gewinn jenes goldreichen Gebietes, dessen Minen nunmehr näher erforscht und benutzt werden sollten, einigermaßen abgewogen werden.

Demzufolge richtete der Admiral am 5. Dec. seine Segel wieder nach Westen, hatte aber 30 Tage lang, um eben so viele Seemeilen zurückzulegen, mit Stürmen, Wasserhosen und den augenscheinlichsten Gefahren des Untergangs, zusammt dem Hunger bei verdorbenen Lebensmitteln, zu kämpfen, bevor es ihm gelang, den Fluß Belen, zunächst Veragua, der einen bequemen Ankerplatz darbot, zu erreichen. Man machte sich den kriegerischen Eingebornen bald verständlich, gewann ihr Vertrauen und ward, auf jede angelegentliche Erkundigung, immerfort in die inneren Gegenden des Landes, als den eigentlichen Fundort des hier angetroffenen Goldes, verwiesen. Es galt demnach einer näheren Untersuchung derselben, stromaufwärts, unter Anführung des Adelantado, und wirklich zeigte man diesem einen Ort in den dichten Wäldern, wo der Boden, hart unter seiner Oberfläche, wie mit Golde geschwängert erschien, und wo von seinen Begleitern auf der Stelle ein Vorrath gesammelt werden konnte. Dabei erhielt er die Versicherung, daß die Oberfläche eines ganzen weiten Landstriches nach Westen hin die nämliche natürliche Beschaffenheit wahrnehmen lasse. Dennoch ergab sich's binnen kurzem, daß nicht nur die eigentlichen Goldminen von Veragua ungleich näher gelegen, sondern auch noch um vieles ergiebiger seien. Wäre Columbus durch dies Alles auch nicht auf's Neue in seinem Wahn, hier an einem der reichsten Punkte Ost-Asiens gelandet zu sein, befangen gewesen, so bot doch dieser Boden an sich selbst so unermessliche natürliche Vortheile dar, daß ihm der Gedanke, hier eine Niederlassung und einen Stapelplatz für den indischen Handel zu gründen, zu nahe lag, um ihn von sich zu weisen. Don Bartolomeo erklärte sich bereit, mit dem größern Theile der Schiffsbesatzungen, 80 Köpfen, hieselbst zurückzubleiben, während sein Bruder nach Spanien zurückkehren würde, um der neuen Colonie die nöthigen Unterstützungen zuzuführen. Hütten und Magazine wurden an einer wohlgeeigneten Stelle errichtet, das Land selbst bot einen reichen Vorrath von eßbaren Erzeugnissen, die Gewässer einen Ueberfluß von Fischen dar. Mit den Eingebornen, obwohl sie nicht ohne Scheu und Verwunderung diese wunderbaren Gäste bei sich verweilen sahen, suchte man in einem friedlichen Einverständniß zu bleiben. Nur der schnelle Verlauf der Regenzeit, welche den Fluß zu leicht zurückließ, um das Meer wieder gewinnen zu können, verhinderte den Admiral noch an der Abfahrt.

Inzwischen lag etwas in den unruhigen Bewegungen der Indianer, was besonders den Argwohn des Diego Mendez, eines Mannes von schlaudem und lauerfamen Charakter, aufregte, und sein näheres Rundschaften that wirklich dar, daß eine bedeutende Streitmacht in der Nähe zusammengezogen worden, um sich der

festen Eindringlinge mit gewaffneter Hand zu erwehren. Noch zweifelte Columbus an einer solchen feindseligen Absicht, allein Mendez verschaffte sich, mit sichtlichster Lebensgefahr, die Ueberzeugung im indianischen Hauptquartier selbst, daß es auf nichts Geringeres, als Ueberfall, Verbrennung der Schiffe und Gebäude und Niedermetzelung aller Weißen abgesehen sei. Ohne diesen Angriff abzuwarten, ließ sich der Adelantado nur von seinem kühnen Muth leiten, rückte dem feindseligen Caziken entgegen und bemächtigte sich, ohne Blutvergießen und in der Mitte seiner bestürzten Unterthanen, seiner Person und Familie. Doch schon in der nächsten Nacht erfaß der Gefangene die Gelegenheit, aus dem Boote, worin er abgeführt werden sollte, zu entschlüpfen. Schon war, unmittelbar darauf, der Admiral mit drei Schiffen auf die äußere Rhede ausgelaufen, als der gerettete und von Rache entbrannte Häuptling seines Augenblicks wahrnahm, so heimlich und unversehends über die zurückgebliebenen Spanier in ihrem Fort herzufallen, daß sie sich kaum zu sammeln und seinen Angriff, nicht ohne eigenen Verlust, zurückzuweisen vermochten. Zu gleicher Zeit war ein vom Admiral nach Holz und Wasser ausgesandtes Boot, obwohl unthätiger Zeuge jenes Kampfes, dennoch unvorsichtiger Weise den engen Fluß hinaufgefahren und hatte dort, bis auf den letzten Mann, seinen Untergang unter den Geschossen der Indianer gefunden. Ergriffen von einem panischen Schrecken über dies Blutbad, entschwand nun auch plötzlich den Colonisten der Muth, an dieser unwirthbaren Küste zu verweilen. Sie stürzten, trotz der Gegenrede ihres Anführers, eifertig in das ihnen zurückgelassene Schiff, strandeten aber in der seichten Mündung des Flusses und hatten nun den ganzen Ungeßüm ihrer wilden Verfolger zu dulden, deren sie sich, am offenen Ufer, hinter einer Art von Verschanzung nur mit Mühe erwehrten. Der Admiral, unkundig aller dieser unglücklichen Vorgänge, fühlte seinerseits nicht geringere Sorge um das Ausbleiben seines Bootes, da er, bei der hohen See und heftigen Brandung, das einzige, ihm noch übrige nicht auf's Spiel setzen durfte, um Erkundigung am Lande einzuziehen, während die an Bord befindliche, gefangene Familie des Caziken in der Nacht ihren Kerker gesprengt und sich theils durch Schwimmen gerettet, theils den freiwilligen Tod gegeben hatte. Mehrere Tage lang währte diese peinliche Lage an beiden Seiten, bis endlich der Pilot Petro Ledesma sich dazu hergab, durch die Brandung zu schwimmen, und auch das Ufer und seine bedrängten Landsleute glücklich erreichte. Diese, in wahnsinniger Verzweiflung, beschworen ihn, beim Admiral ihre Wiederaufnahme an Bord zu bewirken, und als er jene unglücklichen Nachrichten an das Schiff zurückgebracht, erkannte Columbus die Pflicht, einen so theuern Bruder, sammt so vielen Menschenleben vom gewissen Verderben zu retten, aber auch mit tiefem Schmerz die Nothwendigkeit, seine auf diese Niederlassung gegründeten Pläne wenigstens für den Augenblick aufzugeben. Indes gefährdete jede Stunde ebensowohl die Sicherheit der morschen Schiffe an dieser stürmischen Küste, als die Rettung der am Lande Belagerten. Die Bekümmerniß des Admirals, durch Fieber und Schlaflosigkeit bis zu Visionen gesteigert, wich auch nur dann erst, als das stillere Wetter ihm gestattete, im Verlauf von zwei Tagen sowohl jene Mannschaften, als auch den größten Theil der Vorräthe aus dem gescheiterten Schiffe, wohlbehalten, jedoch nicht ohne große Beschwerde, an Bord zu schaffen. Der wackere Mendez mit fünf Gefährten war der letzte, welcher diese unheilswangere Küste verließ.

Endlich, gegen Ende April gestattete es ein günstiger Wind dem noch übrigen Geschwader sich von derselben gänzlich zu entfernen, allein der Zustand der Schiffe schien es unumgänglich zu erfordern, Hispaniola zu ihrer Ausbesserung und zu Ergänzung des Proviantes aufzufuchen. Nicht aber ohne mißmuthige Verwunderung der Schiffsmannschaften geschah es, das Columbus zuvörderst volle vier Längen-Grade östlich an der Küste fortschiffte, bevor er seinen Lauf nordwärts richtete, — ebensowohl um seine Steuerleute über die wahre Lage von Veragua ungewiß zu lassen, als um nicht durch die heftigen Strömungen der caribischen See zu weit unter den Wind von St. Domingo zu gerathen. Schon bei Porto bella mußte er jedoch sein drittes Schiff, weil es nicht länger die See halten konnte, vernichten, und auch die beiden übrigen mochten nur noch für ein Wrack gelten. Nachdem er sich soldergestalt bis an den Eingang des Golfs von Darien geschleppt, lenkte er endlich am 1. Mai in gerader und schneller Fahrt dem Norden zu, sah aber bald seine Befürchtungen erfüllt, Hispaniola verfehlt zu haben, und, gegen Cuba, an die Caymans und die Gärten der Königin getrieben zu werden, während die Lebensvorräthe sichtbar zu Ende gingen und die leeren Fahrzeuge kaum durch anhaltendes Pumpen über Wasser erhalten werden konnten. Eben waren sie an einer der letzteren Inseln vor Anker gegangen, als ein plötzlicher Sturm sie bei der Nacht überfiel, die Kabelaune sprengte und die Fahrzeuge zu gegenseitiger bedeutender Beschädigung an einander schleuderte. Nur mit Mühe entgingen sie dem Scheitern und Sinken, aber keine noch so große und anhaltende Anstrengung reichte hin, den Winden oder Seeströmen soviel abzugewinnen, um die Höhe von Hispaniola zu erreichen. Die Lecke nahmen zugleich dergestalt überhand, daß kein anderes Rettungsmittel übrig blieb, als geradezu gegen Jamaica anzulaufen und dort einen Hafen zu suchen, den sie zwar auch fanden und erreichten, aber nur, um auch augenblicklich, zunächst dem Ufer, auf dem Grund zu sitzen. Aus Vorsicht hatte man beide Schiffe der Länge nach zusammengekoppelt, ihre Verdecke ragten um mehrere Fuß über dem Wasserpiegel hervor, zum trockenen Aufenthalt für die Mannschaften, und bildeten zugleich eine Art von Wasser-Kastell gegen jeden feindlichen Angriff.

Viel kam jedoch darauf an, es zu keiner solchen Mißhelligkeit mit den Eingebornen kommen zu lassen, und Columbus bemühte sich, den Verkehr mit denselben so zu ordnen, daß die gewöhnlichen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten seiner Schiffsmannschaft vermieden würden. Um besonders auch den Tauschhandel mit Lebensmitteln zu fördern und mit dem Bedürfniß auf die Dauer in Gleichgewicht zu bringen, unterzog sich Mendez einer Durchsichtung der Insel hinsichtlich ihrer Erzeugnisse, wobei er mit den Häuptlingen eine Uebereinkunft abschloß, den Markt der Spanier regelmäßig mit Wild, Fischen und Cassavabrod zu versorgen. Doch blieb dies nur Aushilfe für die Gegenwart, während des Admirals bekümmertem Blick auch in die Zukunft gerichtet und auf Mittel bedacht sein mußte, sich aus seiner drangseligen Lage zu retten. Nur von St. Domingo her konnte ihm, durch Absendung eines Schiffs zu seiner Aufnahme, Erlösung kommen; allein eine Entfernung von 40 Seemeilen, den herrschenden Winden entgegen, schien jedem dahin abzusendenden Canoe die Ausrichtung einer solchen Botschaft unmöglich zu machen. Als daher auch Niemand sich erkühnen mochte, der Ueberbringer derselben zu werden, trat endlich dennoch Diego Mendez hervor und erbot sich, sein Leben an dies Unternehmen

zu wagen, rüstete ein kleines indianisches Fahrzeug mit Mast und Segeln aus und stach, von noch einem Spanier und sechs Indianern begleitet, muthig in See. Allein bevor er noch die Ostspitze der Insel zurücklegen konnte, gerieth er in die Gewalt feindseliger Eingebornen, die ihn ausplünderten und aus deren Händen er kaum sein bedrohtes Leben zurück zu seinen verlassenen Gefährten zu retten vermochte. Ohne sich jedoch durch dies erste Mißlingen abschrecken zu lassen, machte er sich alsbald wieder, von Bartolomeo Fiesko in einem zweiten Canoe begleitet, auf den Weg und entschwand den sehnsüchtigen Blicken seiner Landsleute.

Diese, von fast hoffnungslosem Gram erdrückt, von Noth empfangen, in einem heißen ungesunden Klima an ihrem Borde unthätig in dem engsten Raum eingesperrt, erlagen indeß nicht nur je mehr und mehr den in einer solchen Lage kaum vermeidlichen Krankheiten, sondern Ungeduld und Mißmuth lösten auch bald die festen Bande des Gehorsams und der Eintracht auf, in welchen sie noch ihren einzigen Trost hätten finden sollen. Zwei Gebrüder de Porras bearbeiteten einen großen Theil ihrer Gefährten, unter mancherlei Vorspiegelungen, so eifrig und mit solchem Erfolg, daß bald der heimliche Plan entworfen wurde, sich einer genügenden Zahl indianischer Fahrzeuge zu bemächtigen und, mit Hinterlassung des Admirals, gleichmäßig den Rettungsweg nach Hispaniola zu suchen. Es kam endlich am 2. Jan. 1504 sogar zu offner Empörung, wobei Columbus an sein Schmerzensbett gefesselt, die unverdientesten Vorwürfe und Schmähungen anhören mußte. Selbst sein Leben schien bedroht, und nur mit Mühe gelang es der Minderzahl der Gutgesinnten, jene zu einem friedlichen Abzuge von der Insel zu bewegen. In der That schifften sich die Meuterer, 48 an der Zahl, und was sich noch sonst, um nicht dahinten gelassen zu werden, zu ihnen gesellte, auf 10 Canoes, welche der Admiral früher zu andern Zwecken von den Insulanern gekauft hatte, zu der abenteuerlichen Fahrt ein. Noch längs der Küste begingen sie eine Reihe von schamlosen Räubereien, zwangen mehrere Indianer, ihnen als Ruderer zu dienen, und hatten sich endlich kaum aus dem Gesichte der Insel entfernt, als sie durch einen wüthenden Sturm zu zweien Malen ans Land zurückgeworfen wurden und dasselbe nunmehr, als ein gesetzloser Haufe, zu Plünderung und jeder andern Gewaltthat durchschwärmten.

Columbus, welcher indeß seine wenigen Getreuen, oder auch wohl nur durch Krankheit Zurückgehaltenen, auf jede Weise zu trösten und mit ihrem Loose durch die Aussicht auf nahe Hilfe zu versöhnen bemüht gewesen, hatte alsbald mit neuer dringender Sorge zu kämpfen, da er den eröffneten Markt von den Eingebornen, theils aus eigenem Mangel, theils aus allmäliger Geringschätzung der bisherigen Tausch-Artikel, in immer unzureichenderem Maße versorgt sehen mußte. Drückende Entbehrung war die nothwendige Folge dieses Wechsels, schnell wurden die geforderten Preise unerschwinglich, und, andererseits von den wüsten Empörern aufgereizt, versuchten zuletzt die Insulaner in einer gänzlichen Vorenthaltung der Lebensmittel den sichersten Weg, sich dieser unerwünschten Gäste für immer zu entledigen. Schon drängte der Hunger furchtbar, als Columbus, mit glücklicher Gewandtheit des Geistes und auf den Aberglauben der Indianer zählend, sich entsann, daß nächsten Tages eine totale Mondfinsterniß eintreten werde. Sofort berief er die benachbarten Häuptlinge genau für die Stunde dieses astronomischen Ereignisses, und, einen feierlichen Ton annehmend, bedrohte er sie dann mit dem Zorn seines Gottes und mit

den schrecklichsten Bückigungen für ihre seitherige Verweigerung, zum sichtlichen Zeichen dessen der über ihnen strahlende Mond auf der Stelle seinen Schein ablegen und sich in Finsterniß einhüllen werde. Der pünktliche Erfolg dieses himmlischen Strafgerichts erschütterte und bezwang jedes längere Widerstreben der Erschrockenen. Sie fielen dem Admiral zu Füßen und gelobten ihm fortan die reichlichste Verpflegung, wogegen er in eben dem Maße, als die Verfinsternung abnahm, sich auch nachgiebiger und seinen Gott versöhnter zeigte.

Wie lange auch Mendez und sein Gefährte — die, nach einer fast wundersam geglückten Ueberfahrt, am vierten Tage Cap Tiburron erreicht hatten — auf jede Kunde von sich mit vergeblicher Sehnsucht und immer tiefer sinkender Hoffnung hatten warten lassen (denn während Mendez seinen Weg nach St. Domingo fortsetzte, wagte es Fiesko so wenig, als seine Indianer, das Meer um irgend einen Preis zum zweiten Male zu versuchen), so erschien doch endlich nach acht Monaten, und als bereits der Gedanke eines neuen Aufstandes in den Gemüthern gährte, im Angesicht des Hafens ein kleines europäisches Fahrzeug, als dessen Führer, und zugleich als Ovando's Abgeordneten, sich alsbald auch Diego de Escobar, einer der wüthensten alten Widersacher des Admirals, zu erkennen gab. Doch kam er nur, diesem anzufagen, daß dormalen in Hispaniola kein Schiff von hinreichender Größe zur Abholung der Schiffbrüchigen vorhanden sei, und Columbus mußte sich begnügen, diesem geheimnißvollen und schnell wieder verschwindenden Boten, der mehr ein Rundschafter, als ein Tröster sein zu sollen schien, ein Schreiben an Ovando mit noch eindringlicherer Aufforderung zur Hilfe mitzugeben, während er, um die hoch-erstaunten Seinigen einigermaßen zu beruhigen, dieser seltsamen Sendung die glimpflichste Ausdeutung ließ. Im Herzen jedoch nährte er den bittersten Groll gegen den Statthalter, der ihn absichtlich vernachlässigte und ungeduldig nur den Zeitpunkt zu erwarten schien, wo er verzehrt von Noth und Drangsal, aufgehört haben werde, dessen Nebenbuhler zu sein. Dennoch aber ließ sich erwarten, daß Ovando sein liebloses Verfahren nicht bis auf's Aeußerste treiben, sondern ihm endlich zu seiner Befreiung die Hand bieten werde. Um nun auch die meuterischen Ausreißer von dieser Wohlthat nicht auszuschließen, ließ er ihnen völlige Amnestie anbieten, die aber, durch ihres Anführers Francisco de Porras Mänke, fast zurückgewiesen und durch einen heimtückischen Anschlag zu seiner Gefangennehmung erwidert wurde. Diesen Streich abzuwenden, wagte der Adelantado ein überaus blutiges Handgemenge, in welchem er sich des Porras selbst bemächtigte und so den flüchtigen und eingeschreckten Rest bewog, sich wieder unter den rechtmäßigen Befehl des Admirals zu stellen.

Ein volles Jahr der Verlassenheit und des Trübsals war auf diese Weise träge dahingeschwunden, als endlich zwei Erlösungsschiffe sich blicken ließen, das eine von dem treuen und unermüdblichen Mendez auf Rechnung des Admirals zu diesem Zwecke gemiethet, das andere, späterhin und als sich der allgemeinen Mißbilligung in St. Domingo nicht länger widerstehen ließ, von Ovando ausgerüstet. Diego de Salcedo, Columbus in der Colonie bestellter Agent, führte das kleine Geschwader, während Mendez gleichzeitig nach Spanien abgegangen war, um auch dort die Sache seines Obern zu führen. Frohen Herzens aber verließ dieser nunmehr mit all den Seinen die Insel, konnte aber erst nach langem und mühevollen Ankämpfen gegen

Wind und Strömung am 13. Aug. St. Domingo erreichten. Gerührt und versöhnt durch seine ausgestandenen Leiden, kam hier dem einst Verhöhnerten und Geschmähten alles mit Freundlichkeit und Achtung entgegen. Selbst *Dvando* empfing ihn als Gast in seinem Hause höflich, wenn auch ohne Herzlichkeit. Was er indeß auf *Hispaniola* sah, war wenig dazu geeignet, ihm Freude zu machen. *Dvando*, der recht eigentlich hierher gesandt worden, um die von dem Admiral in seiner Verwaltung begangenen Fehler und seine Härten wieder gut zu machen, hatte zwar den innern Frieden der Colonie wieder hergestellt, aber zugleich durch seine Agenten einen solchen Druck auf die Eingebornen gelegt und gegen sie mit soviel empörender und blutiger Grausamkeit gewüthet, daß bereits sieben Achtel der Bevölkerung vertilgt worden waren. Nicht besser fand *Columbus* die Angelegenheiten, die sich auf sein Privat-Eigenthum bezogen, wahrgenommen. Neue Mißthelligkeiten aller Art trieben ihn noch mehr, seinen weiteren Weg nach Europa zu beeilen, wohin er sich mit seinen Angehörigen am 12. Sept. einschiffte, doch nur, um nochmals von Stürmen gepeitscht, mit entmastetem Fahrzeuge, krank und entkräftet, erst nach zwei Monaten in den Hafen St. Lucar einzulaufen. Demnächst in *Sevilla* angelangt, benutzte er die ersten Augenblicke der Ruhe, sich über die verwirrete Lage seines Vermögens aufzuklären und schriftlich bei seinen Souverainen auf die Zahlung der bedeutenden Rückstände aus seinen Renten zu dringen, da er, der unermeslich reich geglaubte, sich dermalen in wirklichem Mangel befand und in ganz Spanien kein liegendes Eigenthum besaß.

Ungleich mehr aber noch, als Gold und Güter, war es ihm, zu Rechtfertigung seiner Ehre, um die Wiederherstellung in seine, ihm vertragswidrig entzogene Aemter und Würden zu thun, denn so lange diese Art von Ungnade auf ihn ruhte, schien zugleich immer noch ein Makel auf seinem Namen zu haften. Zudem mußten die schon früher eingesandten Berichte von seinen neuesten Unternehmungen ihm auch neue Ansprüche auf Anerkennung und Belohnung gewähren. Allein die Antworten, welche er hierüber vom Hofe erhielt, waren sehr ungenügend und bewiesen den immer noch wirksamen Einfluß seiner alten unversöhnlichen Gegner. Denselben dort persönlich entgegen zu treten, verhinderten ihn seine anhaltenden körperlichen Uebel, indeß die Thätigkeit des treuen *Mendez* und anderer Freunde reichte nicht aus, seine Sache mit entsprechendem Nachdruck zu führen. Die Königin lag im Sterben, und *Ferdinand* behandelte seinen Groß-Admiral mit kalter Gleichgiltigkeit, ohne ihn ferner in den Angelegenheiten Indiens über irgend etwas zu Rathe zu ziehen. Wie ganz ihn aber *Isabellen's* bald darauf erfolgter Tod der kräftigsten Beschützerin beraubt habe, sollte der unglückliche Greis nunmehr erfahren, als er, von seinem Schmerzenslager sich aufrassend, im Mai 1505 an dem Hoflager zu *Segovia* erschien und sich vom Könige, — zwar nicht ungnädig, aber wie ein Mann, dessen Dienste ihren Werth verloren haben, empfangen sehen mußte. Vergeblich trug er auf eine strenge, aber unverzügerte Untersuchung seines Betragens und Rückgabe seiner ihm durch königliches Wort und Siegel zugesicherten Ehren und Rechte an; — er empfing nur ausweichende höfliche Antworten, welche die Sache immer weiter hinausstellten und es nur zu sichtbar werden ließen, wie wenig der König geneigt oder gemeint sei, seine gegebenen Privilegien zur vollen Erfüllung zu bringen. Eine solche, in ihrem Ende gar nicht abzusehende Reihe der bittersten Erfahrungen mußte wohl dazu geeignet sein, das geistige wie das physische Vermögen des

edlen Märtyrers zu erschöpfen. Von einem neuen Sichtenfalle darnieder geworfen, richtete er noch eine letzte Appellation an die Gerechtigkeit des Monarchen, worin er nicht für sich, sondern nur zu Gunsten seines Sohnes Diego sprach, um demselben seine Ansprüche und ihm selbst seine Ehre zu bewahren. Auch dieser Schritt ward nur lau durch das Erbieten, ihm, zum Ersatz für seine aufzugebenden Aemter und Würden, Titel und Güter in Castilien zu verleihen, beantwortet. Mit gerechtem Stolz wies der gemißhandelte Greis jede solche Aufforderung von sich, aber nun war auch mit diesem Entbrennen seine letzte Lebenskraft verglommen. Er machte sein Testament und, seine letzten Sorgen nur himmelwärts gerichtet, schloß er am 20. Mai 1506, am Tage der Himmelfahrt, gegen Mittag zu Valladolid, in einem Miethhauszimmer, — der ehemalige Vicekönig von Indien — umgeben von einigen Franziskaner-Mönchen, seinen zwei Söhnen und sieben Offizieren seines Hauses, die müden Augen, die geistighell eine neue Welt erspäht hatten; — ein, für alle Zeiten lehrreiches Warnbild vor dem Undank, dem Neide und der Verfolgung geringerer Naturen, denen die größten Menschen am öftersten erliegen.

Columbus Leben war auch der klare Spiegel seines Charakters, seiner Tugenden und seiner Schwächen; doch trotz der letzteren stand er hoch über dem Zeitalter, in welchem er lebte. Sein Leichnam wurde in dem Kloster des heiligen Franziskus beigesetzt und die Exequien wurden mit großer Feierlichkeit in der Parochialkirche Santa Maria la Antigua zu Valladolid begangen. Im Jahre 1513 wurden seine Ueberreste nach dem Karthäuserkloster de la Cuevas in Sevilla*), später nach Hispaniola gebracht, und dort in der Hauptkapelle der Kathedrale zu Havana eine bleibende Ruhestätte fanden. Durfte auch seine Asche wo anders, als im Mittelpunkt der Hemisphäre, der er für uns das Dasein gegeben, ruhen? —

Ferdinand erkannte Columbus nach seinem Tode die vorenthaltenen Würden zu und befahl, seinem Andenken ein Monument mit der Inschrift zu errichten: „A Castilla y á Leon Nuevo Mundo dio Colon.“ (Für Castilien und Leon entdeckte die Neue Welt Colon.)

Columbus war von hohem, schlanken Wuchs, von edler, würdevoller Haltung, sein ganzes Aeußere imponirend. Von der Natur mit erregbarem Temperament ausgestattet, vermochte er sich doch zu beherrschen. Sein edler Ehrgeiz erhob ihn über die niedrigen Rabalen, deren Opfer er wurde. — Wie man zuvor den Schwärmer verlacht hatte, der an den Höfen um die Gunst bettelte, eine neue Welt verschenken zu dürfen, so suchte man später sein Verdienst zu schmälern.

Columbus starb, ohne die Tragweite seiner Entdeckung kennen gelernt zu haben; er meinte, daß durch ihn nur eine neue Handelsstraße zu allen Ländern geöffnet sei.

Der älteste Sohn des Entdeckers Christoph Columbus, Don Diego, geboren um 1480, folgte seinem Vater in der Würde eines Admirals von Indien und erhielt den Besitz der Landschaft Veragua mit dem Titel eines Herzogs von

*) Die Ketten, mit denen ihn das undankbare Spanien hatte fesseln lassen, und welche er seit jener verhängnißvollen Zeit stets mit sich führte, waren ihm, auf seinem ausdrücklichen Wunsch, mit in's Grab gelegt worden.

Veragua und Markgrafen von Jamaika, nebst der Grandeza. Er starb am 23. Febr. 1526 in Montalban.

Don Fernando, ein illegitimer Sohn Christoph Columbus von der Beatrix Enriquez aus Cordova, geb. 27. Sept. 1488, begleitete den Vater auf seiner letzten Reise, trat dann in den geistlichen Stand, bereiste Europa um Bibliotheken zu sammeln und starb am 12. Juli 1539 auf seinem Landsitze zu Sevilla. — Seine gegen 12,000 Bände starke Bibliothek (Biblioteca Colombina) hinterließ er der Domkirche zu Sevilla. Er schrieb das Leben seines Vaters (ital. von Alf. Ulloa, Venedig 1571, neue Auflage 1614; franz. von Cotelendi, Paris 1681).

Don Luis, Marquese Colon, Herzog von Veragua, der Sohn Diego's, geb. 1520, erhielt statt des Herzogthums Veragua die Stadt La Vega auf Jamaika mit einem weitläufigen Gebiet als Herzogthum und jährlich 10,000 Golddublonen statt des Columbus versprochenen Zehntels aller Erzeugnisse Indiens. Er starb 1572.

Mit dessen Neffen und Erben, Diego, starb 1576 die männliche Linie der Familie Columbus aus.

Das Tagebuch der ersten Reise, von Columbus selbst geschrieben, das nicht selten mit dichterischem Aufschwung die interessantesten Schilderungen von Land und Volk giebt, gaben heraus: Navarrete in seinen *Viages de los Espannolos* (Madr. 1425—26, 2 Bde.). — Außerdem ist die Literatur über Columbus Leben und seine Reisen ziemlich reichhaltig und lassen wir deren Titel hier zur Uebersicht folgen:

Relations des quatres voyages entrepris par Colombe suivies de diverses lettres et piéces inédites, mit Anmerkungen von Rémusat, Balbi, Cuvier & A. Paris 1828. 3 Bde.

Vita di Colon von Bossi. Mailand 1818, französisch Paris 1824.

Spotorno, Columbus und seine Entdeckungen. (deutsch Leipzig 1825.)

W. Irving, Life and voyages of Columbus. (London 1828, 4 Bde., neue Ausgabe 1866; deutsch von Meyer, 2. Aufl. Frankfurt 1832, von Ungewitter, daselbst 1828—29.)

Humboldt, Examen critique de l'histoire de la géographie etc. (Paris 1834—35; deutsch von Ideler, neue Ausgabe. Berlin 1852, 3 Bde.)

Roselly de Lorgues, Christophe Colombe, histoire de sa vie et de ses voyages (Paris 1856, 2 Bde.)

Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen (Stuttgart 1858.)

Helps, The life of Columbus (London 1869.)

Ortega y Frias, Vida y viajes de Christoval Colon (Madrid 1874, 4 Bde.)

Torre, Raccolta completa. (1864.)